

Teil C
Inhaltsverzeichnis (Seiten C I – C II)

C. a) Berichte	Seiten C 1 – C 20
-----------------------	--------------------------

- 01) Vertriebene und Spätaussiedler: Brückenbauer in Europa“. Tag der Heimat des Bundes der Vertriebenen 2022
- 02) Entschließung der Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen am 26. August 2022 in Berlin
- 03) „Wir in der Ukraine tun alles, damit die Freiheit siegt“
- 04) Solidarität, Versöhnung und Verständigung. Vertriebenenempfang der SPD-Landtagsfraktion im Maximilianeum
- 05) Bundestreffen der LM Weichsel-Warthe. Gäste, Referenten aus Polen und der Ukraine
- 06) Bayern erinnert mit eigenem Gedenkakt. Im Landtag der Opfer von Flucht und Vertreibung gedacht
- 07) Festakt zur Wiedereröffnung des DZM in Ulm. BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius als Ehrengast vor Ort
- 08) Treffen des Ostpreußens in Mecklenburg-Vorpommern
- 09) Als Polen wieder auf der Landkarte erschien. Tagung über Oberschlesien in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg
- 10) Pressemitteilung: Erfolgreiches Comeback der Langen Nacht der Museen 2022

C. b) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen	Seiten C 21 – C 27
--	---------------------------

- 01) Neue Aspekte in der Forschung über Vertriebene. Inhalte der Forschungsstelle „Kultur und Erinnerung“
- 02) Wichtige Partner in der Familienforschung
- 03) Partnerschaft Herford – Gorzów
- 04) Raus aus der Gemütlichkeit der Heimatstuben – hinaus in die Welt. Das Digitalisierungsprojekt der Stiftung Brandenburg. Von Dr. Magdalena Kamińska

C. c) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen: Veränderung der Geschichtslandschaft durch Umbenennung von Straßen	Seite C 28
--	-------------------

Die Dokumentation „Straßenumbenennungen“ wird zurzeit für eine gesonderte Veröffentlichung bearbeitet.

Dieses Thema finden Sie jetzt auf unseren Leitseiten:

Von der Geschichtsklitterung zur Geschichtsfälschung:

Straßenumbenennungen für eine andere Republik, für eine andere Gesellschaft – für ein anderes Volk?

Das Beispiel Steglitz-Zehlendorf in Berlin: Paul von Hindenburg, Max von Gallwitz, Georg Maercker

http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810_Leitseiten_Geschichtslandschaft_Strassen_Gedenktafeln_%20Ehrengraeber.pdf

Der Komplex „Gedenktafel für Hugo Conwentz“ ist in Arbeit.

01) Mohrenstraße wird umbenannt – Nur Anwohner dürfen dagegen sein!

C. d) Ehrungen, Gedenken, Nachrufe

Seiten C 29 – C 33

01) Nellys Rückkehr. Christa Wolf und ihre Geburtsstadt Landsberg an der Warthe/Gorzów Wielkopolski. Von Robert Piotrowski

02) Carl Wilhelm Frölich – ein utopischer Gesellschaftskritiker des 18. Jahrhunderts aus Landsberg (Warthe). Von Prof. Dr. Joachim Gasiiecki

C. e) Beiträge zur geschichtlichen und geographischen Landeskunde

Seiten C 34 – C 53

01) 770 Jahre Memel / Klaipeda

02) Jüdische Gräber namens Glaser in Landsberg/Warthe.
Leserbrief von Marianne von Knobelsdorff-Brenkenhoff

03) Villa Paucksch, Wall 1, Landsberg a. d. Warthe.
Von Wolfhart Paucksch

Teil C

C. a) Berichte

Seiten C 1 – C 20

01) Vertriebene und Spätaussiedler: Brückenbauer in Europa“.
Tag der Heimat des Bundes der Vertriebenen 2022

„Vertriebene und Spätaussiedler: Brückenbauer in Europa“

Tag der Heimat des Bundes der Vertriebenen 2022

Der zentrale Auftakt zum Tag der Heimat des Bundes der Vertriebenen wird am 27. August 2022, um 12 Uhr, unter dem Leitwort „Vertriebene und Spätaussiedler: Brückenbauer in Europa“ als Präsenzveranstaltung in der Französischen Friedrichstadtkirche am Gendarmenmarkt in Berlin stattfinden. Erneut werden zahlreiche deutsche Heimatvertriebene, Flüchtlinge, Aussiedler und Spätaussiedler – Vertreter der Erlebengeneration und ihre Nachkommen – sowie Partner aus dem Bereich der deutschen Minderheiten, aus Politik, Kultur und Gesellschaft in der Bundeshauptstadt zusammenkommen. Die Auftaktveranstaltung wird live im Internet übertragen und ist über die Webseite des BdV für jeden Interessierten abrufbar.

Als Hauptredner kann in Berlin der ehemalige Stadtpräsident von Breslau (2002-2018), Dr. Rafał Dutkiewicz, begrüßt werden. BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius erklärt dazu: „Ich bin froh und dankbar, dass wir gerade zum diesjährigen Leitwort mit Dr. Dutkiewicz erstmals einen Festredner aus Polen bei unserem Tag der Heimat begrüßen dürfen. Er ist jemand, der stets das menschlich Verbindende ins Zentrum seines Handelns gestellt hat, weil Fortschritt und eine gemeinsame, friedliche Zukunft nur miteinander und in Kenntnis der gemeinsamen Vergangenheit in all ihren Höhen und Tiefen erreicht werden können. Als Stadtpräsident von Breslau hat



Im Anschluss an die Gedenkstunde findet die Kranzniederlegung statt.

er maßgeblich dazu beigetragen, dass die Stadt als die facettenreiche und geschichtsträchtige europäische Kulturmetropole sichtbar wurde, die sie ist. Aber auch heute noch setzt er sich für die Zukunft ein, indem er gerade in diesem furchtbaren Krieg Russlands gegen die Ukraine enge Kontakte in das Nachbarland hält und Hilfen sowohl für die Wirtschaft als auch für Flüchtlinge organisiert.“ Im Rahmen der Veranstaltung wird Bernard Gaida als Sprecher der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Minderheiten (AGDM) in der Föderalistischen Union Europäischer Nationalitäten (FUEN) die Ehrenplakette des Bundes der Vertriebenen für die wichtige Arbeit der AGDM verliehen. Dr. Fabritius: „Mit dieser einstimmig vom BdV-Präsidium beschlossenen Ehrung wollen wir ein Zeichen dafür setzen, dass unsere verständigungspolitische Arbeit

mit den in der Heimat verbliebenen Deutschen – den deutschen Minderheiten in Europa und den Nachfolgestaaten der Sowjetunion – ebenso ‚natürliche‘ wie engagierte und erfolgreiche Partner hat, die sich fortwährend mit eigenen Herausforderungen im Kultur-, Sprach- und Identitätserhalt konfrontiert sehen.“

Für das geistliche Wort und Gedenken zeichnet in diesem Jahr der Oberkirchenrat beim Beauftragten der Evangelischen Kirche in Deutschland, Joachim Ochel, verantwortlich. Musikalisch umrahmt wird die Veranstaltung von den Potsdamer Turmbläsern unter Stephan Rudolph.

In guter Tradition wird im Anschluss an die Veranstaltung in der Friedrichstadtkirche um 15 Uhr die alljährliche, feierliche Kranzniederlegung am Mahmal der deutschen Heimatvertriebenen, der „Ewigen Flamme“ auf dem Theodor Heuss-Platz, erfolgen. Gedenkworte werden außer BdV-Präsident Dr. Fabritius der Senator für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen, Andreas Geisel MdB, sowie der Berliner BdV-Landesvorsitzende, Staatssekretär a.D. Rüdiger Jakesch, sprechen.



02) Entschließung der Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen am 26. August 2022 in Berlin



Entschlüsse

***der Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen
am 26. August 2022 in Berlin***

Die Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen hat sich als höchstes Beschlussgremium des Verbandes auf ihrer Zusammenkunft in Berlin unter anderem mit aktuellen Themen und Anliegen der deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge, Aussiedler und Spätaussiedler sowie mit den deutschen Minderheiten in deren Heimatgebieten beschäftigt. Dabei wurde folgende Entschließung gefasst.

1. Dem Frieden und der Völkerverständigung in Europa verpflichtet

Dem Geist der Charta der deutschen Heimatvertriebenen verpflichtet, fordert die Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen die Regierungen und Völker Europas und der Welt dazu auf, sich vereint dafür einzusetzen, dass Russland seinen völkerrechtswidrigen Angriffskrieg gegen die Ukraine beendet.

Den Krieg und die damit einhergehenden zahllosen Menschenrechtsverletzungen verurteilen wir. Dazu gehören die millionenfache Flucht und Vertreibung der ukrainischen Zivilbevölkerung, ethnische Säuberungen, Deportationen sowie massive Zerstörungen der Lebensgrundlagen und der Infrastruktur. Zivilisatorische Gesellschaften haben andere Möglichkeiten, Konflikte auszutragen.

Das Schicksal der Ukrainer erfüllt die deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge, die stellvertretend für die furchtbaren Verbrechen der Nationalsozialisten in Haftung genommen wurden, aber auch die Aussiedler und Spätaussiedler, die zum Teil Jahrzehnte in kommunistischen Unrechtsregimen dem Kriegsfolgenschicksal ausgesetzt waren, mit großer Anteilnahme.

Auch was am Ende und nach dem von Deutschland ausgegangenen Zweiten Weltkrieg geschah, darf sich nicht wiederholen. Es gilt, den geflüchteten und vertriebenen Ukrainern eine Rückkehr in ihre Heimatgebiete zu ermöglichen, sobald wieder Friede herrscht.

Angesichts unserer eigenen Geschichte wissen wir, dass die Achtung der Menschenrechte und des Völkerrechtes sowie der staatlichen Souveränität den einzig möglichen Weg zu dauerhaftem Frieden in der Region und zu erneuter grenzüberschreitender Verständigung weist. In diesem Prozess können die deutschen Minderheiten in der Ukraine, in Russland und den angrenzenden Ländern eine wichtige Rolle spielen.

Insgesamt gilt es nach wie vor, Flucht, Vertreibung und ethnische Säuberungen weltweit zu ächten und strafbewehrt zu verbieten. Auch dies sollte das Ziel internationaler Anstrengungen sein.

2. Deutsche Minderheit in Polen ideell und finanziell stärker unterstützen

Die deutsche Minderheit in Polen ist derzeit einer beispiellosen Diskriminierung durch die polnische Regierung ausgesetzt. Als einziger ethnischer bzw. nationaler Minderheit in der Republik Polen wurde ihr der muttersprachliche Unterricht von drei auf eine Wochenstunde gekürzt. Gleichzeitig wurde die Förderung dieses Unterrichts um rund zehn Millionen Euro oder etwa ein Drittel der Gesamtförderung abgesenkt. Eine derartige, gezielte Benachteiligung verstößt gegen grundlegende Minderheiten- und Menschenrechte und bedroht die Minderheit in ihrer Identität

Es ist gut, dass die Bundesregierung dies ebenfalls so bewertet, die Kürzungen klar als Diskriminierung bezeichnet und als gegen geltendes europäisches wie polnisches Recht verstoßend eingeordnet hat.

Die Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen stellt sich an die Seite der deutschen Minderheit in Polen und fordert die Bundesregierung auf, Gespräche zur Rücknahme dieser Kürzungen mit Nachdruck fortzusetzen sowie flankierend die Minderheitenförderung zu intensivieren und sich in eine angemessene Förderung der Muttersprache für die Deutschen in Polen im Sinne der Europäischen Charta für die Regional- und Minderheitensprachen einzubringen.

3. Vertriebenenkulturarbeit weiterhin sicher fördern

Die Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen fordert die Bundesregierung und insbesondere die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) auf, die aktive Kulturarbeit der Vertriebenen, Spätaussiedler und ihrer Verbände gemäß § 96 des Bundesvertriebenengesetzes (BVFG) auch zukünftig sicher zu fördern und finanzielle Kürzungen im Bereich der Projektmittel zurückzunehmen. Diese Kürzungen bleiben auch angesichts eines stetig wachsenden Gesamthaushaltes der BKM unverständlich.

Es gilt, am erfolgreich etablierten, partizipativen Ansatz zwischen Bund und Ländern, Institutionen und Kulturträgern im In- und Ausland festzuhalten und diesen auszubauen. Gleichzeitig müssen diejenigen Bundesländer mehr Engagement zeigen, die hier noch Nachholbedarf haben.

Das kulturelle Erbe der Deutschen in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa und in den heutigen Nachfolgestaaten der Sowjetunion, die Kultur der Vertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler sowie die Kultur der heute noch in den Heimat- und Herkunftsgebieten lebenden Deutschen sind wesentliche Bestandteile der kulturellen und auch geistigen Identität Deutschlands, an deren Erhalt gesamtgesellschaftliches Interesse besteht.

Es ist gut, dass diese Überzeugung auch im Koalitionsvertrag zwischen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP zum Ausdruck kommt. Sie sollte das Regierungshandeln in diesem Bereich leiten. Sie muss auch dort sichtbar werden, wo unser kulturelles Erbe von den Kulturträgern und deren Nachkommen sowie ihren Verbänden gepflegt,

weitergegeben, weiterentwickelt und somit lebendig erhalten wird. Gerade hier bestehen beste Kontakte zu Wissenschafts- und Kultureinrichtungen sowie zivilgesellschaftlichen Gruppen und Organisationen im In- und Ausland. Auch in dieser Arbeit kommt unser Engagement für Frieden und Verständigung mit den östlichen Nachbarn zum Ausdruck.

Die projektgebundene Kulturförderung des Bundes im Bereich § 96 BVFG unterstützt diese Arbeit und darf daher nicht zusammengestrichen, sondern sollte sogar verstärkt werden.

4. Nachteile für Aussiedler und Spätaussiedler im Rentenrecht beseitigen – Generationengerechtigkeit herstellen

Die Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen fordert die Bundesregierung auf, ihrer staatlichen Verantwortung für die Gruppe der Aus- und Spätaussiedler gerecht zu werden und für die betroffenen Menschen benachteiligende gesetzliche Regelungen aus früheren Jahren zurückzunehmen. Dies sind:

- Aufhebung der pauschalen 40-Prozent-Kürzung der FRG-Rente,
- Aufhebung der pauschalen Kürzung von Kindererziehungszeiten sowie eine Verlängerung der Erklärungsfrist bzw. eine gesetzliche Zuweisung zum berechtigten Elternteil,
- Abbau bürokratischer Hürden und finanzieller Belastungen beim Rentenbezug aus dem Ausland.

Diese bestehenden Nachteile führen zwangsläufig bei vielen Aus- und Spätaussiedlern zu Altersarmut. Sie stehen in Widerspruch zum Gebot der Generationengerechtigkeit, weil die Nachkommen der Aus- und Spätaussiedler in hohem Maße zur Stabilität unseres Rentensystems beitragen. Daraus kann angesichts der aktuellen Lage erheblicher sozialer Unfrieden entstehen, auch weil die Betroffenen in finanzielle Nöte geraten und sich von der Regierung im Stich gelassen fühlen.

Die Bundesregierung wird ebenso aufgefordert, den für den aktuellen Bundeshaushalt beschlossenen Härtefallfonds endlich auf den Weg zu bringen, die Gruppe der Aussiedler darin einzubeziehen und somit diesen Teil der Versprechen an die Betroffenen zu erfüllen.

5. Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer (MBE) langfristig sichern

Die Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer (MBE) ist ein seit Jahrzehnten bewährtes Instrument in der deutschen Integrationspolitik. Der BdV und die Wohlfahrtsverbände leisten im Rahmen des MBE-Programms wertvolle Arbeit und unterstützen die MBE zusätzlich mit Eigenmitteln. Nach wie vor ist sie insbesondere für

den BdV ein wichtiges Element in der Beheimatung der nach Deutschland kommenden Spätaussiedler.

Nach dem Entwurf des Bundeshaushalts für 2023 drohen in der MBE nunmehr Mittelkürzungen um ein Drittel.

Dies ist ein fatales Signal für die dringend benötigte Integrationsarbeit, aber auch angesichts der weltpolitischen Lage, der auch dadurch stark erhöhten Zuwanderung und des weiterhin steigenden Beratungsaufkommens.

Daher fordert die Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen die Bundesregierung und die Parlamentarier dazu auf, geeignete Maßnahmen zu ergreifen, um die Leistungsfähigkeit der MBE durch eine langfristig gesicherte Förderung gezielt zu unterstützen.

Aus: DOD 4-2022, Seiten 1-4

03) „Wir in der Ukraine tun alles, damit die Freiheit siegt“



Pressemitteilung

Nr. 28/2022

„Wir in der Ukraine tun alles, damit die Freiheit siegt“

Ukrainischer Kulturminister sendet Grußwort an Begegnungstagung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft deutscher Minderheiten in der FUEN

„Wir in der Ukraine tun alles, damit die Freiheit siegt, damit alle Nationen in Europa wieder in Sicherheit leben können“. Wir hoffen, dass Sie in diesem superschweren Kampf voll von Tragödien und außerordentlichen Heldentaten an der Seite der Ukraine stehen werden“, so Oleksandr Tkatschenko, Minister für Kultur und Informationspolitik der Ukraine, in seiner Videobotschaft an die Teilnehmer der dritten internationalen Begegnungstagung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft deutscher Minderheiten (AGDM) in der FUEN, die vom 31. August bis 2. September unter dem Titel „Heimatvertriebene und Heimatverbliebene – Zwei Seiten einer Medaille“ in Stuttgart stattfand.

Das bewährte Format dieser Begegnungstagung, die in dieser Form erstmalig 2020 stattfand, wurde auch 2022 in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft deutscher Minderheiten fortgesetzt, um eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Landsmannschaften und Einrichtungen der eigenständigen Kulturarbeit und den deutschen Minderheiten zu befördern.

Ein zentraler Themenkomplex der dreitägigen Veranstaltung in Stuttgart war dem Krieg in der Ukraine und der Situation der Deutschen in der Ukraine gewidmet. In ihrem Impulsvortrag berichtete Lene Dej, Korrespondentin der Abteilung für nationale Minderheiten des ukrainischen Fernsehens im Studio Ushgorod, über den Kriegsalltag in Ushgorod/Transkarpatien. Die Region ist derzeit Zufluchtsort hunderttausender von Kriegsflüchtlingen aus der ganzen Ukraine. Als Teilnehmer einer Podiumsdiskussion mit dem Titel „Aktuelle Lage der Deutschen Minderheit in der Ukraine - Ist Kulturarbeit in der Kriegszeit vor Ort möglich und welche Spielräume gibt es in der grenzüberschreitenden kulturellen Zusammenarbeit?“ war eigens Wolodymyr Leysle, Vorsitzender des Präsidiums des Rates der Deutschen der Ukraine, angereist.

Berlin, 05.09.2022

Bonner Geschäftsstelle
Godesberger Allee 72-74
53175 Bonn
Telefon: +49 228 915 12 20

Berliner Büro
Brunnenstraße 191
10119 Berlin
Telefon: +49 30 863 355 10

Mail:
presse@kulturstiftung.org
www.kulturstiftung.org



Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen

In seinem Grußwort dankte der ukrainische Kulturminister Oleksandr Tkatschenko für die Solidarität und Unterstützung der Ukraine im Krieg gegen Russland, der schon länger als ein halbes Jahr dauert. Der Überfall der Russischen Föderation auf die Ukraine verursache eine humanitäre Katastrophe und vernichte das kulturelle Erbe, so Tkatschenko. „Viele Menschen sind obdachlos geworden und haben ihre Arbeit verloren. Der Aggressor vernichtet zynisch und erbarmungslos zivile Infrastruktur ukrainischer Städte und Dörfer, kulturelle Objekte und geistliche Zentren ukrainischer Religionsgemeinschaften,“ so der Minister weiter. Die Besatzerarmee ruiniere das Erbe mehrerer ethnischer Kulturen, die in der Ukraine ihre Heimat gefunden haben. Darunter auch das Erbe der Deutschen in der Ukraine. Einen schweren Schlag erlitten das Deutsche Haus in Mariupol, das Anwesen von Leopold König in Trostjanetz, das Naturschutzgebiet „Askania Nowa“ im Gebiet Cherson, das den Namen Falz-Fein trägt, deutsche Kolonien am Schwarzen und Asowschen Meer sowie viele weitere wichtige Stätten, die die Ukraine und Deutschland durch eine gemeinsame Geschichte verbinde. Deshalb sei die Frage der kulturellen Zusammenarbeit heute wie nie zuvor aktuell. Für die Ukraine und insbesondere für die deutsche Gemeinschaft in der Ukraine sei die Unterstützung aus Deutschland wichtig. Wichtig sei eine aktivere Unterstützung von Kulturprojekten, Pflege der Sprache und des kulturellen Erbes, Evakuierung und Digitalisierung von Archiven sowie die Sanierung von Denkmälern.

Er dankte allen, die sich bereits an der Hilfe für die Ukraine beteiligen. Es sei wichtig, die Anstrengungen der gesamten zivilisierten Welt zur Minderung all jener katastrophalen Folgen, die von der russischen Aggression ausgehen, zu bündeln.

Von den Tagungsteilnehmern wurde das beeindruckende Grußwort des ukrainischen Kulturministers Oleksandr Tkatschenko mit großem Applaus bedacht.

Das Grußwort ist auf dem YouTube-Kanal der Kulturstiftung abrufbar: www.bit.ly/kulturstiftungvideo (Untertitel: Technische Übersetzung des Rates der Deutschen der Ukraine)



Podiumsdiskussion zur Ukraine: (v.l.) Johannes Thiessen, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Wolodymyr Leysle, Vorsitzender des Präsidiums des Rates der Deutschen der Ukraine, Edwin Warketin, Bundeskulturreferent für Russlanddeutsche, Museum für Russlanddeutsche Kulturgeschichte, Hartmut Koschyk, Ratsvorsitzender der Stiftung Verbundenheit mit den Deutschen im Ausland und Beauftragter der Bundesregierung für

Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten a.D., Lene Dej, Korrespondentin der Abteilung für nationale Minderheiten des ukrainischen Fernsehens im Studio Uschgorod (Moderation); Online zugeschaltet: Olga Martens, stv. Vorsitzende des Internationalen Verbandes deutscher Kultur, Julia Tayps, Abgeordnete des Stadtrats von Munkatsch/Mukatschewo, Leiterin der Deutschen Jugend in Transkarpatien und Mitglied des Rates der Deutschen der Ukraine



Videobotschaft und Grußwort von Oleksandr Tkatschenko, Minister für Kultur und Informationspolitik der Ukraine

<https://www.youtube.com/channel/UCriw7xJskr8t5QniA52R5FQ>

04) Solidarität, Versöhnung und Verständigung. Vertriebenenempfang der SPD-Landtagsfraktion im Maximilianeum

Solidarität, Versöhnung und Verständigung

Vertriebenenempfang der SPD-Landtagsfraktion im Maximilianeum

Solidarität mit der Ukraine – das war eine der zentralen Botschaften des 14. Empfangs für Heimatvertriebene, Aussiedler und Flüchtlinge am 3. Juli 2022 im Bayerischen Landtag. Nach dem Redebeitrag der ukrainischen Preisträgerin Dr. Oxana Matychuk, die für ihr Tagebuch über den grausamen Angriffskrieg Russlands die Auszeichnung „Brückenbauer“ erhielt, applaudierten die über 200 Gäste im Plenarsaal minutenlang stehend.

Seit 2008 ehrt die SPD-Landtagsfraktion Menschen, die sich um die Versöhnung und Verständigung Geflüchteter, Heimatvertriebener und Aussiedler verdient gemacht haben. In seiner Begrüßung betonte Volkmar Halbleib, Sprecher für Heimatvertriebene der SPD-Landtagsfraktion, die Bedeutung der Demokratie und wie wichtig es sei, Brücken über Grenzen hinweg für ein gemeinsames Europa zu bauen. Mit dem brutalen Angriffskrieg Russlands seien wir gezwungen, unsere Werte und Grundprinzipien zu verteidigen und Solidarität mit den Menschen in der Ukraine zu zeigen, mahnte er. Auch im 20. Jahrhundert prägten Flucht und Vertreibung die Zeit in Europa. „Der Kampf für eine Welt ohne Krieg, Flucht, Vertreibung und für Menschenrechte, für Selbstbestimmung und für Minderheiten ist wichtiger denn je“, so Halbleib. Mit den Worten Willy Brandts: „Nichts kommt von selbst, und nur wenig ist von Dauer“, betonte er, wie wichtig es sei, für die demokratischen Grundprinzipien zu kämpfen.

Glückwünsche aus Bundes-SPD

Saskia Esken, MdB, Bundesvorsitzende der SPD, sandte per Grußwort Glück-



Heimatvertriebene, Aussiedler und Flüchtlinge im Plenarsaal des Bayerischen Landtages bei der Begrüßung durch Volkmar Halbleib MdL.

wünsche an die Organisatoren und Preisträger. In ihrem Grußwort, das Halbleib vortrug, lobte sie die große Welle der Hilfsbereitschaft der Bevölkerung für die Ukraine. „Es erfüllt mich mit Stolz, wie wir in Deutschland der Herausforderung von Flucht und Vertreibung begegnen: Anpackend, pragmatisch, mit Realitätssinn, emphatisch und im Kern unbeeindruckt von den Schreihälsen und üblichen Menschenfeinden.“

Zu Ehren der Preisträger sandte auch Natalie Pawlik, MdB, Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, eine Videobotschaft, in der sie sagte: „Beim Vertriebenen-Empfang finden die sozialdemokratische Idee, die Anerkennung der einmaligen historischen Aufbauleistung der Heimatvertriebenen, sowie der stark ausgeprägte Versöhnungsgedanke zusammen“.

Die 102-jährige Olga Sippl, Gründungsmitglied der Seliger-Gemeinde, machte in ihrem Grußschreiben deutlich: „Durch den Zusammenhalt und die

Treue innerhalb der Seliger-Gemeinde war es uns als Sudetendeutsche Sozialdemokraten möglich, in der neuen Heimat als politische Gemeinschaft zu bestehen. Wir wollen Brücke sein zwischen gestern und heute, Brücke zwischen allen Menschen und allen Völkern, ohne Krieg Frieden schaffen. Unser Gruß war und bleibt Freundschaft – also Freunde schaffen.“

Verleihung des Wenzel-Jaksch-Gedächtnispreises

Der Wenzel-Jaksch-Gedächtnispreises 2022, den die Seliger-Gemeinde jedes Jahr verleiht, ging an den 91-jährigen Dr. František Černý, Botschafter a.D. der Tschechoslowakei und der Tschechischen Republik in Berlin. Tomáš Kafka, Botschafter der Tschechischen Republik, betonte in seiner Laudatio den besonderen Stellenwert Černýs und sein Engagement für die deutsch-tschechischen Beziehungen. Mit seinem lebendigen

Naturrell habe Černý Freude und Freundschaft in die deutsch-tschechischen und in die sudetendeutsch-tschechischen Beziehungen gebracht. Als Maschinendreher, Journalist und später als Botschafter in Bonn und Berlin – in allen Rollen habe Černý als Urgestein deutsch-tschechischer Aussöhnung brilliert, lobte Kafka Černýs Verdienste.

Drei besondere „Brückenbauer“

Markus Rinderspacher, europapolitischer Sprecher der SPD-Landtagsfraktion und Vizepräsident des Bayerischen Landtags, würdigte in seiner Laudatio das Engagement der Preisträgerin Dr. Oxana Matyichuk, Mitbegründerin und Leiterin des Kultur- und Wissenschaftszentrums „Gedankendach“ der Universität Tscherniwzi (Ukraine). Die Literaturwissenschaftlerin schreibt Tagebuch über den Krieg in der Ukraine. „Mit sensiblem, klugen Blick lässt uns Dr. Oxana Matyichuk teilhaben an dem Alltag der Menschen in der Ukraine, der sich von einem auf den anderen Tag dramatisch verändert hat.“ Grausamkeiten des Kriegsalltags, Ängste und Zerstörungen, aber auch auf Hilfsbereitschaft jenseits der Grenzen, dominierten seither den Alltag der Menschen. „Mit der Brücken-



Die Preisträger im Plenarsaal des Bayerischen Landtags.

bauer-Auszeichnung ehren wir das völkerverbindende Engagement Oxana Matyichuks, des Kulturzentrums Gedankendachs und die Vermittlung gemeinsamer kultureller Werte“, sagte Rinderspacher. Mit bewegenden Worten trat die Preisträgerin an das Rednerpult. Kriegsmüde seien die Menschen, sie bangten und trauerten um ihre Söhne, Väter und Ehemänner. „Wir wünschen uns nichts sehnlicher als das Ende dieses Krieges“.

Als „Brückenbauer“ ausgezeichnet wurde außerdem das Deutschhaus-

Gymnasium Würzburg für das Projekt eines deutsch-polnischen Kochbuchs. Deutsche und polnische Schülerinnen und Schüler sammelten in Kooperation mit einer polnischen Partnerschule Rezepte. Halbleib würdigte das Kochbuch, das deutsch/fränkische und polnische Küche vereint, als beeindruckendes Ergebnis von interkultureller Kompetenz, das kulinarische und landestypische Aspekte beider Regionen zeigt. „Verständigung wird hier zum Genuss und Genuss zur Verständigung“, sagte er.



Musikalisch durch den Nachmittag führte das deutsch-tschechische Jugendmusical-Projekt „TISA – eine Liebe ohne Grenzen“. Auch sie wurden als „Brückenbauer“ ausgezeichnet.

Musikalisch durch den Nachmittag führte das deutsch-tschechische Jugendmusical-Projekt „TISA – eine Liebe ohne Grenzen“, eine Musicalproduktion mit 150 Schülerinnen und Schülern aus Deutschland und Tschechien, bestehend aus Big Band, Orchester und Chor. Für ihre musikalische Umsetzung der deutsch-tschechischen Verständigung, mit selbst gestalteten Kostümen und kreativen Stücken, erhielten die Jugendlichen die Auszeichnung als „Brückenbauer“. Die stellvertretende Vorsitzende der SPD-Landtagsfraktion, Ruth Müller, würdigte in ihrer Laudatio TISA als bedeutendes Projekt, das, mit Spaß und einer tiefen Liebesgeschichte, die Beziehungen von Deutschland und Tschechien erzählt. „Mit dem Projekt soll es gelingen, durch gemeinsames Musizieren und Proben eine vertrauensvolle Basis für die deutsch-tschechische Nachbarschaft kommender Generationen zu schaffen“, betonte Müller.

Bayerischer Landtag (2); Privat (1)

05) Bundestreffen der LM Weichsel-Warthe. Gäste, Referenten aus Polen und der Ukraine

Bundestreffen der LM Weichsel-Warthe

Gäste, Referentinnen und Referenten aus Polen und der Ukraine

Die Beauftragte der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Margarethe Ziegler-Raschdorf, war zu Gast beim Bundesverband der Landsmannschaft Weichsel-Warthe (LWW), der nach zweijähriger Pause unter Leitung von Dr. Martin Sprungala zu seiner Bundesvorstandssitzung im Bonifatiushaus, dem Sitz der Katholischen Akademie des Bistums, in Fulda zusammentraf. Die daran anschließende Bundeskulturtagung stand unter dem Leitwort: „Was von den Deutschen des Vorkriegspolen aus Polen und der Ukraine geliebt ist. Nicht nur Gräber, auch kulturelle Spuren und völkerverständigende Freundschaften bis heute“.

Die Landesbeauftragte würdigte in ihrem Grußwort insbesondere die wichtige Arbeit der LWW und deren Brückenfunktion im Sinne von Verständigung und Aussöhnung: „Es ist bezeichnend, dass seitens des LWW-Bundesverbandes schon im Jahr 1961 die Arbeit der LWW unter das Motto ‚Brücke der Verständigung‘ zwischen Deutschen und Polen gestellt wurde. Im Namen der Hessischen Landesregierung danke ich allen Mitgliedern und Leitungspersönlichkeiten der LWW, ganz besonders und stellvertretend dem Bundessprecher Dr. Martin Sprungala für Ihren ausdauernden Einsatz, Ihre Treue und ihr langjähriges Bekenntnis zur LWW.“ Dass der Grundgedanke von Verständnis und Aussöhnung nichts von seinem Gewicht verloren habe, zeige uns die Gegenwart extrem deutlich mit dem brutalen, völkerrechtswidrigen, menschenverachtenden Vernichtungskrieg Russlands gegen die Ukraine. Ziegler-Raschdorf äußerte dazu in ihrem Grußwort: „Ich bin mit großer Überzeugung zutiefst dankbar, dass sich



Im Kreise der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des LWW-Bundestreffens: Dr. Martin Sprungala, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Weichsel-Warthe (Mitte) neben Margarethe Ziegler-Raschdorf, Beauftragte der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler sowie Stephan Rauhut, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien. Vordere Reihe rechts im Bild Turgut Yüksel MdL.

die LWW und alle Vertriebenenverbände in all den vergangenen Jahrzehnten der oft widerfahrenen Ablehnung als ‚ewiggestrig‘, ‚überholt‘ und ‚rückwärtsgerichtet‘ nicht haben beirren lassen, sondern beharrlich und mit Ausdauer an ihr Vertriebungsschicksal erinnert haben – weil es wichtig war und ist, das, was damals passiert ist, nicht zu vergessen.

Thema Ukraine

Die LWW hat eine besondere Beziehung zur Ukraine, denn in ihren Reihen sind die Mitglieder, deren Wurzeln in Wolhynien und Galizien liegen, heute Teil der Ukraine. Zur Bundeskulturtagung konnten zahlreiche Gäste, Referentinnen und Referenten aus Polen und auch der Ukraine sowie der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Stephan Rau-

hut, begrüßt werden. Bundessprecher Dr. Sprungala selbst gab in seinem Vortrag „Das neu entdeckte Land: die Ukraine“ einen historischen Abriss zur Ukraine.

Neue Kommunikationsformen

Im Rahmen der Bundeskulturtagung konnte die mit großem Interesse erwartete Internetseite der LWW vorgestellt werden, die neue Möglichkeiten der Kommunikation und Außendarstellung eröffnet, über die historischen und kulturellen Wurzeln der Region zwischen Weichsel und Warthe und die Arbeit der Landsmannschaft und ihrer Gliederungen informiert. Wie die Landesbeauftragte erklärte, habe sie das Vorhaben Website gerne unterstützt, da sie es in der heutigen Zeit für unabdingbar halte, auch auf digitalem Wege zu kommunizieren.

LBHS (1); Bay. Staatskanzlei (1)

06) Bayern erinnert mit eigenem Gedenkakt. Im Landtag der Opfer von Flucht und Vertreibung gedacht

Bayern erinnert mit eigenem Gedenkakt

Im Landtag der Opfer von Flucht und Vertreibung gedacht

Ein beeindruckendes und farbenprächtiges Bild bot sich den rund 200 Gästen am 12. Juli im Kuppelsaal der Bayerischen Staatskanzlei anlässlich des Gedenkaktes für die Opfer von Flucht und Vertreibung. Die zahlreichen Fahnenabordnungen, die Böhmerwald Sing- und Volkstanzgruppe München, der Chor der Deutschen aus Russland aus Augsburg und eine Vielzahl von Trachtenträgerinnen und Trachtenträgern verliehen der Veranstaltung einen Rahmen, der seinesgleichen suchen dürfte. Besonders in die Augen fielen dabei eine festliche Abordnung ehemaliger Einwohner aus Sanktmartin im Banat und die starke Präsenz oberschlesischer Trachten aus verschiedenen Kreisgruppen Bayerns.

Wegen Bauarbeiten konnte die traditionelle Kranzniederlegung diesmal nicht an der einschlägigen Gedenktafel im Treppenhaus der Staatskanzlei stattfinden. Stattdessen hatte man die Blumengebinde der Staatsregierung, des Bayerischen Landtags und des BdV-Landesverbandes liebevoll vor dem Rednerpult drapiert. Mit einem stillen Gedenken wurde die Feierstunde eingeleitet. In seiner Funktion als stellvertretender Ministerpräsident freute sich Innenminister Joachim Herrmann über die große Teilnahme von Vertretern des Bayerischen Landtags, aus den Konsulaten und kommunalen Gebietskörperschaften. Mit Erzbischof Dr. Mark Arndt war erstmals die russisch-orthodoxe Diözese beim Gedenken vertreten, die griechisch-orthodoxe Kirche zeigte durch Archimandrit Georgios Siomos und einen weiteren Geistlichen erneut ihre Verbundenheit.

Das Zusammenwirken von Staatsregierung und Landtag unterstrich ein kur-



Ein beeindruckendes Bild im Maximilianeum: Zahlreiche Fahnenabordnungen, die Böhmerwald Sing- und Volkstanzgruppe München, der Chor der Deutschen aus Russland aus Augsburg und eine Vielzahl von Trachtenträgerinnen und Trachtenträgern.

zer Filmbeitrag, in dem die vertriebenenpolitischen Sprecher aller Landtagsfraktionen eingangs Grüße übermittelten und – in zum Teil sehr persönlichen Statements – zum Anlass der Zusammenkunft Stellung bezogen. Sie und weitere Abgeordnete hatten sich unter der Leitung von Landtagsvizepräsident Thomas Gehring unter die Gäste gemischt, zu denen auch die Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, Sylvia Stierstorfer MdL, und BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius zählten.

Aktiv am Wiederaufbau beteiligt

In mitfühlenden und anerkennenden Worten würdigte Innenminister Joachim Herrmann die Leistung der rund drei Millionen deutschen Heimatvertriebenen beim Wiederaufbau Bayerns nach dem Zweiten Weltkrieg. Deren Leistungswille, Mut und Schaffenskraft habe als maßgeblicher Teil „zur bayerischen Erfolgsgeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg“ beigetragen. Herrmann wörtlich: „Die rund drei Millionen Heimat-

vertriebenen, die durch Flucht und Vertreibung in den Freistaat gekommen sind, haben sich aktiv am Wiederaufbau der neuen Heimat beteiligt und beherzt mit angepackt sowie mit äußerster Disziplin und aus eigener Anstrengung heraus eine neue Existenz geschaffen.“

Als bemerkenswert würdigte der Staatsminister, dass dies „nicht in Abgrenzung, sondern im Miteinander mit der heimischen Bevölkerung“ geschehen sei. Nicht umsonst würde man von den Sudetendeutschen, die in Bayern den Großteil der Heimatvertriebenen ausmachten, neben den Altbayern, Schwaben und Franken als „vierter Stamm“ Bayerns sprechen. Rückblickend, erscheine ihm die zügige soziale wie ökonomische Integration der ungeheuren Zahl an Flüchtlingen und Vertriebenen, die nur durch ihre enorme Anpassungs- und Leistungsbereitschaft möglich war, sogar als das eigentliche „Nachkriegswunder“. Trotz des Leids und des ungeheuren Verlusts, den die Vertriebenen erfahren mussten, hätten sie früh Versöhnung gesucht, menschliche Brücken in ihre alte Heimat gebaut und damit tiefe Gräben in den Köpfen

und Herzen überwunden. So hätten Sie in ganz besonderer Weise den Glauben an die Völkerverständigung gestärkt und ein tragfähiges Fundament für Versöhnung und Neuanfang gelegt.

Als Gastgeber erinnerte er daran, dass die Zahl der Menschen, die derzeit weltweit vor Krieg, Konflikten und Verfolgung fliehen, einen traurigen Negativrekord erreicht habe. Er mahnte, aus der Geschichte zu lernen: „Vertreibung war, ist und bleibt ein gravierendes Unrecht. Jede Vertreibung, jede ethnische Säuberung ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit.“ Geschichte sei niemals nur etwas Vergangenes, sondern immer auch ein Wegweiser für die Zukunft. „Nur wenn wir aus dem Geschehenen die Lehren ziehen und aus den Fehlern der Vergangenheit lernen, können wir unsere Zukunft besser gestalten.“

Knauer: „Erinnern ist nationale Pflicht“

An diesem Punkt setzte BdV-Landesvorsitzender Christian Knauer an. Es sei höchste Zeit, dass die langjährige Forderung des Bundes der Vertriebenen nach einem international verankerten und strafbewehrten Vertreibungsverbot sowie nach einem menschenrechtlich bindenden Recht auf die Heimat endlich aufgegriffen und umgesetzt werde. Was die deutschen Heimatvertriebenen nach 1945 erleiden mussten, sei heute nur noch schwer nachzuvollziehen. Selbst die schrecklichen Bilder aus der Ukraine stünden für viele kaum noch in einem echten Bezug zu ihnen.

„Die Opfer von Flucht und Vertreibung, die sich vor allem aus Frauen, Müttern, Kindern und alten Menschen rekrutierten, hatten nach 1945 für die Verbrechen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, alleine aufgrund der geographischen Lage die größte Zeche für alle Deutschen zu bezahlen“, so der BdV-Landesvorsitzende. Hass und Rache hätten sich nicht nur über die Landsleute in den deutschen Ostprovinzen, sondern auch über die Deutschen in Böhmen und Mähren, in Südosteuropa und vor allem in der Sowjetunion entladen. Dort seien die Landsleute bereits Anfang der 40er Jahre aus ihren Heimatgebieten, vor allem in die unwegsamen Gebiete hinter dem Ural oder nach Kasachstan und Usbekistan verschleppt worden.



In seiner Funktion als stellvertretender Ministerpräsident freute sich Innenminister Joachim Herrmann über die große Teilnahme von Vertretern des Bayerischen Landtags, aus den Konsulaten und kommunalen Gebietskörperschaften.

Alle, die zurückblieben oder zurückbleiben konnten, waren bis in die 80er Jahre vielfach Verdächtigungen und Diskriminierungen ausgesetzt. Den Gebrauch ihrer Muttersprache sei vielfach verboten gewesen, Berufslaufbahnen blieben oftmals für sie verschlossen.

In Deutschland angekommen, erwartete die rund 15 Millionen Heimatvertriebenen nur wenig Solidarität oder gar psychologische Zuwendung. Vielfach wurde auch wenig über das Erlebte gesprochen. Knauer: „Wer wollte an das erfrorene Kind, das man am Rand des Schienenstranges zurücklassen musste, erinnert werden? Wer wollte sich als vergewaltigt outen?“ Vielfach als „Habenichtse, Saupreußen, Zigeuner“ titulierte, hätten sie ums tägliche Überleben gekämpft und in Barackenlagern, in Massenunterkünften, in ehemaligen Munitionsdepots, in Eisenbahnwaggons gehaust oder wurden in Bauernhöfe und Privatwohnungen eingewiesen. Das Erinnern an die zwei Millionen Menschen, die bei der Vertreibung ums Leben gekommen seien, bezeichnete er als „nationale Pflicht“.

Dass sich Deutschland erst 2015 aufgemacht habe, an die Opfer von Flucht und Vertreibung ihrer eigenen Landsleute im Rahmen eines offiziellen Gedenktages zu erinnern, sei für die Betroffenen und deren Nachkommen nur schwer zu begreifen. Kaum verständlich sei es aber, dass dieses Gedenken schon nach sieben Jahren wieder zu verblasen scheine. Nicht nur er habe den Eindruck, dass dieses Gedenken „zu einem Pflichter-

min ohne besondere Empathie“ verblasse. Diese nachlassende Anteilnahme lasse sich unter anderem an der Form und am Zeitpunkt der Gedenkfeiern, dem Fernbleiben wichtiger Vertreter der gesellschaftlichen Institutionen und einer mangelnden Berichterstattung in den Medien ablesen. „Ein Gedenken oder Erinnern muss eine Herzensangelegenheit sein – sonst macht es wenig Sinn und wird den Betroffenen nicht gerecht. Darüber einmal innezuhalten und nachzudenken, würde auch vielen Verantwortlichen in den staatlichen Verwaltungen nicht schaden“, so der Landesvorsitzende.

Mit einem Dank an den Bayerischen Landtag und die Bayerische Staatsregierung würdigte Knauer die deutlichen Fortschritte beim Ausbau der Erinnerungskultur an die Deutschen im Osten. Mit dem Bau des Sudetendeutschen Museums, der Errichtung vier neuer Kulturstiftungen und der Ausweitung der institutionellen Förderung für die Vertriebeneneinrichtungen, seien wichtige Wegmarken gesetzt worden. –Da man nicht wisse, wie die Welt in wenigen Wochen aussehe, appellierte der BdV-Landesvorsitzende zum dringend erforderlichen Zusammenhalt der Gesellschaft. Dies müsse sich in weniger Egoismus, mehr Gemeinsinn, mehr Engagierten und Eintreten für Demokratie und Rechtsstaat und darin zeigen, zu schätzen, dass man glücklich sein dürfe, „in diesem unserem schönen Deutschland und unserer bayerischen Heimat zu leben“.

Bay. Staatskanzlei (1); Ullmann (1)

07) Festakt zur Wiedereröffnung des DZM in Ulm. BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius als Ehrengast vor Ort

Festakt zur Wiedereröffnung des DZM in Ulm

BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius als Ehrengast vor Ort

Ein hochkarätiger Festakt und große öffentliche Aufmerksamkeit begleiteten am 7. Juli 2022 die Wiedereröffnung des Donauschwäbischen Zentralmuseums in Ulm. Der Umbau, die Modernisierung der Dauerausstellung „Donauschwaben. Aufbruch und Begegnung“ und die neue Dauerausstellung „Donau. Flussgeschichten“ kosteten rund 2,5 Millionen Euro, die von Bund, Land und der Stadt Ulm finanziert wurden. Nach fast anderthalb Jahren Schließung, die sich durch die Pandemie verlängert hatte, sind die Türen nun wieder geöffnet.

Die Festrede hielt der Direktor des Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft an der Eberhard Karls Universität Tübingen und Wissenschaftliche Leiter des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, Prof. Dr. Reinhard Johler. Grußworte kamen u.a. vom Innenminister des Landes Baden-Württemberg und Landesbeauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler, Thomas Strobl, der kurzfristig vom ehemaligen Innen-Staatssekretär Julian Würtenberger vertreten wurde, von der für den Bereich Kulturförderung nach § 96 des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes (BVFG) zuständigen Ministerialdirigentin bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM), Maria Bering, vom Oberbürgermeister der Stadt Ulm, Gunter Czisch, vom Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Donauschwaben, Hans Supritz, von der Vorsitzenden der Landeselbstverwaltung der Ungarndeutschen, Ibolya Hock-Englender, sowie vom Abgeordneten des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien (DFDR), Ovidiu Gaň. Moderiert wurde



Dr. Bernd Fabritius mit Ibolya Hock-Englender und Joschi Ament, dem Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn.

die Veranstaltung von Markus Brock und musikalisch umrahmt vom Philharmonischen Orchester Ulm.

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Bernd Fabritius, war als Ehrengast vor Ort, gratulierte zur beeindruckenden Neugestaltung der Dauerausstellungen und nutzte die Gelegenheit, sich mit Ovidiu Gaň und Ibolya Hock-Englender über die Lage der Deutschen in Rumänien und Ungarn auszutauschen, insbesondere in Anbetracht des Krieges in der Ukraine. Mit Maria Bering sprach Fabritius über die Fördersituation nach § 96 BVFG, äußerte die Hoffnung, die Kürzung der Projektmittel

zur kulturellen Breitenarbeit sei nur der aktuellen Haushaltsnotlage geschuldet, und bat zukünftige Kürzungen dieser gerade jetzt auch interkulturell wichtigen Arbeit zu vermeiden. Die Landesregierung Baden-Württembergs – und insbesondere den Landesbeauftragten und Innenminister Thomas Strobl – lobte er für die verlässliche Förderung der vertriebenenpolitischen Anliegen.

Die beiden Dauerausstellungen laden sehr zum Besuch ein. Erlebnisführungen, z.B. unter dem spannenden Titel „Mord an der Donau“ und eine Vielzahl an Begleitveranstaltungen runden das Museumsprogramm ab.

08) Treffen des Ostpreußens in Mecklenburg-Vorpommern

Treffen der Ostpreußen in Mecklenburg Vorpommern

Anklam. (dod) Nach über zwei Jahren Corona-Zwangspause haben viele Landsleute schon sehnsüchtig darauf gewartet. Entsprechend herzlich war das Wiedersehen zum Sommerfest am 2. Juli 2022 im Volkshaus Anklam, das mit fast 400 Besuchern gut gefüllt war. Landesvorsitzender Manfred Schukat erinnerte an die Gründung der Landesgruppe der Ostpreußen in Mecklenburg-Vorpommern fast auf den Tag genau vor 30 Jahren. Dabei stand die grenzüberschreitende Arbeit stets im Mittelpunkt. Erst vor

einer Woche sei man mit einer ganzen Busgruppe beim Ostpreußischen Sommerfest in Hohenstein dabei gewesen und dort sogar als Chor aufgetreten.

Aus aktuellem Anlass – dem Ukraine-Krieg – hatte der Veranstalter die russisch-ukrainische Folklore-Gruppe „Polyinushka“ aus Berlin eingeladen, um ein Zeichen zu setzen. Die vier Künstler unter der Leitung von Dr. Deniza Popova gaben ihr Bestes und luden das Publikum zum Mittanzen auf die Bühne ein. Leider konnten weder der Kant-Chor

aus Gumbinnen noch die Ensembles „Legenda“ oder „Russisches Lied“ aus Königsberg nach Anklam kommen, weil Polen ihnen die Einreise verwehrt.

Nach einem frischen Auftritt der Jagdhornbläser Uecker-Randow e.V. unter Leitung von Wilhelm Schroeter aus Mönkebude begaben sich die Besucher in die Wallanlage am Steintor. Dort wurde mit einer kleinen Zeremonie der Gedenkstein für die 2019 gepflanzte Annchen-von-Tharau-Linde feierlich eingeweiht.

OSLM (1), Bauer (1)

Aus: DOD 4-2022, Seite 16

09) Als Polen wieder auf der Landkarte erschien. Tagung über Oberschlesien in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg

Als Polen wieder auf der Landkarte erschien

Tagung über Oberschlesien in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg

Der historisch-politische Arbeitskreis des Heimatwerkes Schlesischer Katholiken e. V. veranstaltete am 25./26. Juni 2022 im Erbacher Hof in Mainz eine Tagung über Oberschlesien in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg. Vorstandsvorsitzender Dr. Bernhard Jungnitz begrüßte Referenten und Teilnehmer und erläuterte das Programm der Tagung.

Prof. Dr. Rainer Bendel, Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft katholischer Vertriebenenorganisationen (AKVO) in Stuttgart, hatte die Tagung zusammen mit dem Heimatwerk organisiert, führte in das Thema ein und moderierte das weitere Programm. Er zitierte einleitend das mahnende Wort des Breslauer Fürsterzbischofs Bertram, das er am 8. März 1919 geschrieben und in katholischen Zeitungen publiziert hatte, eine Bekräftigung seines Fastenhirtenbriefes kurz zuvor, worin er bereits zwei Jahre vor der Volksabstimmung zur Mäßigung nationaler Emotionen aufrief



Dr. Bernhard Jungnitz, Prof. Dr. hab. Damian Szymczak, Dr. Evelyn Adenauer, Marius Urbanik M. A., Prof. Dr. Rainer Bendel, Prof. Dr. hab. Ryszard Kaczmarek, Dr. Roman Smolorz (v.l.n.r.).

und vor Aufstachelung und Verhetzung warnte.

Die 1978 in Oberschlesien geborene Historikerin Dr. Evelyn Adenauer arbeitete heraus, dass gegenüber der oberschlesischen Frage in der Abstimmungszeit 1919 bis 1921 eine leidenschaftliche Politisierung nicht nur das oberschlesische Abstimmungsgebiet im

Allgemeinen erfasst hatte, sondern auch die katholische Kirche, sodass diese mit ihren Protagonisten, Klerikern und Laien, zum Spiegelbild der Gesellschaft wurde. Die zu über 90 Prozent katholische Bevölkerung im oberschlesischen Abstimmungsgebiet lag in den Grenzen der Erzdiözese Breslau, der größten des Deutschen Reiches, ja eine der größten

der Welt, in der etwas mehr als zwei Millionen Katholiken lebten und der seit 1914 Adolf Bertram vorstand. Als Kardinal und Erzbischof habe Bertram sich nachdrücklich aus allem Politischen herausgehalten, offiziell die volle Unparteilichkeit gewahrt und zu verhindern gesucht, dass die Kanzel zu politischer Agitation missbraucht wurde. Dennoch wurde er beschuldigt, gegen alle polnischgesinnten Priester vorzugehen. Eine Flut von Angriffen und Verdächtigungen nahmen ihm seine Ruhe. Auch der Apostolische Oberkommissar Achille Ratti, der zu Bertram ein kritisch distanzierendes Verhältnis hatte, sei trotz seiner strengen Neutralität in den Strudel der nationalen Zuschreibungen hineingerissen und von polnischer Seite angegriffen worden. Sein Nachfolger Giovanni Battista Ogno Serra verbot deshalb dem Klerus die politische Stellungnahme noch grundsätzlicher. Nichts war also schwieriger, so Adenauer resümierend, als neutral und fern jeder Politik zu bleiben, oder besser gesagt, seine neutrale Haltung nicht politisch interpretiert zu sehen. Obwohl nationale Spaltung zuweilen das Gemeindeleben zerstören konnte, sei dennoch wohl die Mehrheit der Priester im Abstimmungsgebiet unpolitisch und neutral geblieben und habe ihre nationale Einstellung nicht kundgetan. Wenngleich ein einheitliches Bild des oberschlesischen Abstimmungsgebietes mit Blick auf die katholische Kirche nicht zu zeichnen sei, kam Adenauer zu dem Ergebnis, dass ein in die Lager der Polen und der Deutschen gespaltenes und von politischen Leidenschaften dominiertes Oberschlesien wenig Raum für Menschen ließ, die sich der nationalen Vereinnahmung enthalten wollten oder konnten.

Unterschiedliche Ansichten zu Versailles

Der Rechtshistoriker Prof. Dr. hab. Damian Szymczak von der Universität Posen referierte über die Entwicklungen vom Ende des Ersten Weltkriegs bis hin zur Ratifizierung des Versailler Friedensvertrags und seiner Umsetzung durch die Schaffung von mehr als zehn neuen Nationalstaaten in Europa mit den dafür notwendigen Grenzziehungen, darunter Polen, Rumänien und die Tschechoslowakei, die sich durch den Zerfall der

monarchischen Reiche bilden konnten. Er skizzierte auch die Rezeption bei den betroffenen Nationen, mit Fokus auf das entstehende Polen und stellte seine Protagonisten, Gremien und Gruppierungen vor, die entsprechende Entwicklungen anstießen und voranbrachten. Darüber hinaus beleuchtete Szymczak die rechtlichen Hintergründe des Versailler Friedensvertrags, die er mit historischen Bildern und Karten veranschaulichte. Zum



Adolf Kardinal Bertram (1916).

Versailler Vertrag könne man sehr unterschiedliche Meinungen haben, ihn juristisch in Ordnung finden oder aber als totales Unrecht ansehen. Für Polen sind der Weltkrieg und Versailles die Ermöglichung seiner Wiedergeburt als Staat. Der amerikanische Präsident Woodrow Wilson hatte mit seinen 14 Punkten den Kriegseintritt der USA begründet und die Demokratisierung Europas projiziert. Der auf amerikanische Initiative neu ins Leben gerufene Völkerbund sollte den Frieden garantieren. Während Roman Dmowski seit 1917 mit dem „Polnischen Nationalkomitee“ in Paris gegenüber den Alliierten die polnische Sache vertrat noch bevor Polen auf der Landkarte existierte, kämpfte Józef Piłsudski nach der Staatsgründung gegen die Nachbarn in verschiedenen kriegerischen Konflikten um die polnischen Grenzen – und schuf Tatsachen. Szymczak nannte Stanislaw Adamski als Politiker der Zweiten Polnischen Republik

und späteren Bischof von Kattowitz sowie Wojciech Korfanty als Vater der schlesischen Autonomie in Polen und späteren polnischen Ministerpräsidenten.

Der Vortrag von Dr. Maik Schmerbauch von der Universität Hildesheim befasste sich mit der Seelsorge für die deutschen Katholiken in der polnischen Diözese Kattowitz, die nach der am 20. Oktober 1921 vom Völkerbund beschlossenen Abtretung Ostoberschlesiens an Polen entstanden war und nun zur polnischen Wojewodschaft Schlesien gehörte. Ein Dekret von Papst Pius XI. formte dieses vormalige Delegaturgebiet von Breslau zur Apostolischen Administration Silesia Superior mit der Wertigkeit eines Bistums um. Am 5. November 1922 wurde der Salesianerpater Augustin Hlond als Administrator, ab 1925 als Erzbischof eingesetzt. Für die rund 150.000 Katholiken in Ostoberschlesien, die sich als Angehörige des deutschen Volkstums verstanden und unversehens in einem anderen Staat leben mussten, war die Abtrennung schwierig und schmerzhaft, eine kulturelle Katastrophe. Sie fürchteten Diskriminierung und gingen mit ihren Klagen bis vor den für Minderheitenschutz zuständigen Völkerbund in Genf. In den ersten Jahren nach 1922 schaukelte sich der Nationalitätenkonflikt hoch, gefördert auch durch die neue Wojewodschaft Schlesien, die kaum als deutschfreundlich gesehen werden könne, so Schmerbauch. Obgleich viele von ihnen in den Folgejahren auswanderten und die Situation konfliktbeladen blieb, sei dennoch das Zusammenleben nicht unmöglich gewesen. Die Deutschen hätten auch ihr kirchliches Leben normal weiterführen können. Hlond habe zwar nicht allen ihren Beschwerden stattgeben oder nachgehen können, aber mit dem Diözesanblatt „Der Sonntagsbote“ habe er ein Medium ins Leben gerufen, das von Juli 1925 bis Mai 1943 erschien, für die Deutschen des Bistums eine intensivere Teilhabe am kirchlichen Leben ermöglichte und zusammen mit der Zeitung des deutschen Politikers Eduard Pant gegen Bolschewismus und Rassenideologie kirchliche Positionen verteidigte, ohne jemals ein schlechtes Wort über die Polen zu verlieren. Bis heute sei der Sonntagsbote eine erstrangige historische Quelle des untergegangenen deutschen Katholizismus in der Diözese Kat-

towitz. Schmerbauch gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass beide Völker aus der schlesischen Kirchengeschichte gelernt haben.

Prof. Dr. hab. Ryszard Kaczmarek, Leiter des Lehrstuhls für Archivistik und Geschichte Schlesiens an der Schliesischen Universität Katowice, behandelte die drei bewaffneten polnischen Aufstände im zu Deutschland gehörenden Oberschlesien in den Jahren 1919 bis 1921. Erklärtes Ziel der Aufständischen war es, Oberschlesien an das neugegründete Polen anzuschließen.

Bereits seit Januar 1919 existierte in Oberschlesien eine polnische Militärorganisation, die zwar 27.000 Mitglieder hatte, aber schlecht ausgebildet und ausgerüstet war. Beim ersten Aufstand, der am 16. August 1919 begann, hatte sie mit regulären Einheiten der deutschen Reichswehr zu kämpfen, die den Aufstand am 26. August 1919 niederschlugen. Die Aufständischen erkannten, dass sie staatliche Hilfe brauchten. Nach dem Einmarsch von alliierten Truppen in Schlesien im Frühjahr 1920 bekamen die Aufständischen Zulauf aus Polen, erhielten illegal importierte Waffen und Munition und Unterstützung vom polnischen Militärmachrichtendienst. Ihre Militärorganisation wurde intensiv erweitert, professionalisiert und besodet der Befehlsgewalt der polnischen Armee unterstellt. Als Organisator gilt der Oberschlesier Wojciech Korfanty, den die Warschauer Regierung zum polnischen Plebiszitkommissar ernannt hatte. Er wollte keinen offenen Krieg gegen Deutschland, sondern lediglich die Willensstärke der oberschlesischen Bevölkerung demonstrieren. Insgesamt forderte der zweite Aufstand im August 1920 mindestens 35 Tote und mehrere hundert Verletzte. Eine weitere massive Aufrüstung der polnischen Militäreinheiten erfolgte nach dem Plebiszit und vor dem dritten Aufstand, den die Deutschen Oberschlesiens durch ihren Selbstschutz am 5. Juli 1921 siegreich beendeten. Korfanty konnte jedoch den 1921 in Paris unterzeichneten Teilungsvorschlag als eigenen Erfolg feiern.

Der Historiker und Politikwissenschaftler Marius Urbanik M. A. aus Kassel nahm die Berichterstattung der liberalen deutschen Presse über die oberschlesische Abstimmungszeit unter die Lupe und stellte sein Fazit vor. Während der ersten beiden Aufstände vom

August 1919 respektive August 1920 hätten zumeist noch Sachlichkeit, Unbefangenheit und Aufklärung dominiert, vor dem anstehenden Plebiszit sei aber ein spürbarer Umschwung in der Wahrnehmung zu registrieren. Abgesehen von einzelnen wenigen Versuchen zur Beschwichtigung, in denen u. a. die gegnerische Perspektive beleuchtet und auf die soziokulturellen Grundprobleme eines Referendums in dieser Grenzregion hingewiesen wurde, neigten die



Wojciech Korfanty.

Tagesblätter angesichts der Bedeutung des Industriegebietes sowie der Empathie mit der dort lebenden und darben deutschen Bevölkerung zu äußerst populistischen und polarisierenden Kommentaren, so der Wissenschaftler. Je länger das Schicksal der Region ungeklärt verblieb, umso stärker sei die Presse in emotionale Animositäten und überbordenden Nationalismus umgeschwenkt. Härter und rauer sei gleichfalls der Tonfall geworden, was vermehrt in despektierlichen und oftmals pejorativen Hetzaktionen mündete. Es könne keinen Zweifel darüber geben, dass die liberalen Tagesblätter für Verwirrung und Unruhe sorgten, statt die Vorgänge in Oberschlesien zu klären. Mit ihrem diffamierenden Schreibstil hätten sie nicht nur ganz bewusst Vorurteile, Hass und Abscheu entfacht, sondern ihre Berichterstattung habe letzten Endes auch zur Verschärfung des Konflikts beigetragen. Die Aufmerksamkeit galt in allererster Linie dem von Polen ausgehenden Terror, Meldun-

gen über deutsche Anschläge oder polnische Opfer blieben dagegen die Ausnahme, resümierte Urbanik.

Der aus Oberschlesien stammende und in Regensburg lehrende Historiker Dr. Roman Smolorz wertete vatikanische Quellen aus, um die Situation in Oberschlesien nach dem Ersten Weltkrieg zu betrachten. Der Erste Weltkrieg habe die europäische Gesellschaft auch durch das Verschwinden der althergebrachten Ordnung der Imperien erschüttert. Eine Ordnungsmacht bestand aber unangefochten fort: der Heilige Stuhl mit seinen Netzwerken und dem politischen Katholizismus, zumal in den Industriestaaten. Der Heilige Stuhl bildete einen Gegenpol zunächst zum Bolschewismus, später zum Nationalsozialismus, war in der politischen Realität Europas präsent, musste sich aber trotz bestehender Strukturen und Netzwerke in der Situation nach 1918 neu erfinden. Smolorz ging auf seine Rolle in Oberschlesien besonders in der Zeit der Volksabstimmung zwischen 1920 und 1921 ein, eine Periode großer Hoffnungen auf demokratische Lösungen, gerade in schwierigen Nationalfragen. Die zentrale Rolle in der Politik des Heilige Stuhl in Oberschlesien habe der päpstliche Kommissar Achille Ratti gespielt, der spätere Papst Pius XI. In der Breslauer Diözese besaß er keine Verfügungsgewalt, sondern war bloßer Beobachter und Berichterstatte für den Heilige Stuhl. Ratti habe von der „Einheit aller Katholiken“ gesprochen, sich also über die nationalen Interessen der jeweiligen Seite gestellt und dem Kirchenvolk gleiche Signale gegeben. Als der polnische Sejm Mitte Dezember 1920 den Bruch diplomatischer Beziehungen zum Heilige Stuhl androhte, um Bischof Bertrams Verbot der politischen Agitation rückgängig zu machen, war Rattis Mission erledigt.

Nach einem Blick auf das Verhältnis Rattis zu Bertram und damit auf die deutsche Kirche konstatierte der Referent, es habe im Interesse des Heilige Stuhls gelegen, in Oberschlesien schnelle Entscheidungen herbeizuführen, um die für die katholische Kirche schädliche nationalistische Fehde auf beiden Seiten zu beenden. Denn die ideologische Auseinandersetzung, die dem Heiligen Stuhl ins Haus stand, sei nicht im Nationalismus, sondern weltpolitisch betrachtet im Kommunismus begründet.

Stefan P. Teppert

10) Pressemitteilung: Erfolgreiches Comeback der Langen Nacht der Museen 2022

Erfolgreiches Comeback der Langen Nacht der Museen 2022

Über 40.000 Nachtschwärmer*innen in 70 Berliner Museen unterwegs

„Comeback der Museen gelungen! Hoffnungen erfüllt, Erwartungen übertroffen: Mit mehr als 40.000 Besucher*innen übernahm das Publikum das Kommando in den Museen“, so Moritz van Dülmen, Geschäftsführer von Kulturprojekte Berlin. Die **Lange Nacht der Museen** ist am Samstag, 27. August 2022, nach zweijähriger Pause erfolgreich als eine der größten Berliner Kulturveranstaltungen zurückgekehrt.

Die Eröffnung feierten zahlreiche Berliner*innen und Gäste mit der Bürgermeisterin des Landes Berlin Bettina Jarasch vor dem Alten Museum auf der Museumsinsel. Anschließend startete das Programm mit 700 Veranstaltungen in 70 Museen und open air.

Meist besuchte Häuser waren in diesem Jahr das Humboldt Forum (8500), das **Museum für Naturkunde Berlin** (8150) und das **Deutsche Spionagemuseum** (6600). Von den Museen, die zum ersten Mal dabei waren, hat sich das Lange-Nacht-Publikum ganz besonders für das **Futurium** (4850), das **Samurai Museum Berlin** (4500), die **Neue Nationalgalerie** (4300) und den **Hamburger Bahnhof** (4000) interessiert.

Neben dem klassischen Museumspublikum konnte die Lange Nacht der Museen in diesem Jahr einen starken Zuwachs an jüngerem Publikum verzeichnen. So zogen insbesondere die Live-Sprühaktion beim **Urban Nation Museum**, die Time-Travel-Party im **Museum für Kommunikation** und die Licht-Sound-Performance im **AEG-Tunnel am Humboldthain** viele junge Menschen an.

Die nächste Lange Nacht der Museen findet am 26. August 2023 statt.

Aktuelle Informationen erhalten Sie außerdem hier:

Newsletter

www.lange-nacht-der-museen.de/newsletter

Instagram

www.instagram.com/Indmberlin

Facebook

www.facebook.com/LNDMberlin

Twitter

www.twitter.com/LNDMberlin

Pressefotos: www.lange-nacht-der-museen.de/presse

Die Lange Nacht der Museen ist eine Gemeinschaftsveranstaltung der Berliner Museen mit der Kulturprojekte Berlin GmbH.

Die Lange Nacht der Museen wird unterstützt von DRIVE. Volkswagen Group Forum

Medienpartner: taz, die tageszeitung, tip Berlin, EXBERLINER

Mobilitätspartner: Jelbi

Ticketing-Partner: Ticketmaster, GetYourGuide, visitBerlin

PRESSEKONTAKT

Julia Kufner

Pressereferentin

T +49 03 24749 - 864

j.kufner@kulturprojekte.berlin

Presse und Media Relations
Kulturprojekte Berlin GmbH
Klosterstraße 68
10179 Berlin

T +49 (0)30 247 49 – 709
pr@kulturprojekte.berlin
www.kulturprojekte.berlin

Geschäftsführer:
Moritz van Dülmen
Aufsichtsratsvorsitzender:
Dr. Klaus Lederer



01) Neue Aspekte in der Forschung über Vertriebene. Inhalte der Forschungsstelle „Kultur und Erinnerung“

Neue Aspekte in der Forschung über Vertriebene

Inhalte der Forschungsstelle „Kultur und Erinnerung“

Ein emotionsgeschichtlicher Ansatz, eine stärkere Fokussierung auf Frauen, die Bildung von Netzwerken und die nachhaltigen Auswirkungen von Flucht und Integration – diese Blickwinkel will die Forschungsstelle „Kultur und Erinnerung. Heimatvertriebene und Aussiedler in Bayern 1945 – 2020“ genauer unter die Lupe nehmen. Die Details dieses Forschungsprojektes wurden bei einer Pressekonferenz im Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung (IOS) in Regensburg vorgestellt.

Einige Rahmendaten waren bereits zuvor bekannt: der Anstoß kam von der Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, Sylvia Stierstorfer MdL. Die bayerischen Regierungsparteien (CSU, Freie Wähler) haben dafür – für zunächst drei Jahre – 500.000 Euro aus Mitteln der Fraktionsreserven zur Verfügung gestellt. Mit der wissenschaftlichen Leitung wurde Prof. Dr. Katrin Boeckh vom Leibniz-Institut betraut. Nun ging es um die inhaltlichen Aspekte.

Der Wissenschaftliche Direktor des Leibniz-Instituts, Prof. Dr. Ulf Brunnbauer, verwies in seiner Begrüßung auf die Kooperation mit der Universität Regensburg bzw. dem dortigen Lehrstuhl für Geschichte Südost- und Osteuropas, den er selbst innehat. Neben Vertretern der Medien hieß er auch die Repräsentanten der Vertriebenenverbände willkommen.

Diese Forschungsstelle sei für sie „ein Herzensanliegen“, betonte Sylvia Stierstorfer, die seit 2018 diese Aufgabe wahrnimmt. „Mit dem Krieg in der Ukraine hat das Thema eine neue Bedeutung gewonnen“, ging sie auf die aktuellen Ereignisse ein. „Es ist mir ein wichtiges Anliegen, das öffentliche Bewusstsein für die Folgen von Flucht



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Pressekonferenz: Prof. Dr. Katrin Boeckh, Wissenschaftliche Leiterin der Forschungsstelle „Kultur und Erinnerung. Heimatvertriebene und Aussiedler in Bayern“, Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung; Josef Zellmeier MdL, Vorsitzender des Haushaltsausschusses im Bayerischen Landtag und Landesvorsitzender der Landsmannschaft der Karpatendeutschen (Slowakei) in Bayern; Prof. Dr. Ulf Brunnbauer, Wissenschaftlicher Direktor des Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung; Sylvia Stierstorfer MdL, Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene; Paul Hansel, Bund der Vertriebenen (v.l.n.r.).

und Vertreibung seit dem Zweiten Weltkrieg zu sensibilisieren. Die Vertreibung und die Eingliederung der Heimatvertriebenen danach hatten eine gewaltige Umwälzung im Herzen Europas zur Folge“, erläuterte die Beauftragte. Dies detailliert wissenschaftlich zu erforschen sei jetzt – 75 Jahre nach den Ereignissen – dringend nötig. Sie wünschte zudem, dass das Projekt mittelfristig mit einem entsprechenden beim IOS angesiedelten Lehrstuhl fortgeführt werden könne. Bereits jetzt könnten Bachelor- und Masterarbeiten sowie Promotionen angestoßen werden. Für wichtig hält Stierstorfer auch die Kooperation mit den Vertriebenenverbänden und die Vernetzung in die Herkunftsländer.

Weder Universität bzw. Fakultät noch das Institut hätten lange gezögert, die

Leitung des Projekts anzunehmen, erläuterte IOS-Direktor Brunnbauer. In vielerlei Hinsicht sei die Uni Regensburg in Sachen Ost- und Südosteuropa aktiv. Besonders verwies er auf die Lehrerausbildung und Lehrplangestaltung. Hier könne das Forschungsprojekt „in die Schulen wirken“, so Brunnbauer. Das Leibniz-Institut mit seinen Forschungsinhalten zu einzelnen Regionen sowie insgesamt zum Thema „Flucht und Vertreibung“ biete ebenfalls Synergieeffekte. „Die Geschichte der Vertreibung ist ohne die Geschichte der Regionen nicht zu verstehen“, konkretisierte er, wies aber auch auf die Sprachkompetenz hin. Ein Ziel des Projekts sei auch, die Brückenfunktion von Vertriebenenorganisationen näher zu beleuchten – auch mit Blick auf die europäische Dimension.

Die inhaltlichen Gesichtspunkte der Forschungsstelle präsentierte Prof. Dr. Katrin Boeckh. Meistens werde die Integration der Heimatvertriebenen in Bayern als Erfolgsgeschichte beschrieben, erklärte die wissenschaftliche Leiterin. Doch der Verlust von Eigentum, von Vertrautem, die (zuerst existente) Hoffnung auf schnelle Rückkehr habe auch Emotionen und Traumata erzeugt, über die nicht gesprochen worden sei. „Es fehlte die Übergabe in die nächste Generation, auch Enkel leiden an den Erfahrungen – aber sie reden darüber. Viele sagen, dass sie in der Aufarbeitung nicht abgeholt und mitgenommen wurden“, gab Boeckh zu bedenken. Daher will das Forschungsprojekt den Emotionen und Gefühlen der Betroffenen einen größeren Raum bieten, ebenso den Frauen, die in der ersten Phase der Vertreibung oft allein mit ihren Kindern gekommen sind und von Beginn an Selbständigkeit zeigen mussten. „Die Frauen haben oft nicht die Aufmerksamkeit bekommen, die sie verdienen. In Sachen Gleichberechtigung waren sie ihrer Zeit voraus, Emanzipation und Selbständigkeit prägte dann auch die Söhne und Töchter“, vertiefte die Leiterin. Solche Aspekte hätten

sicher Auswirkungen auf die Nachkriegsgesellschaft gehabt, konkretisierte Boeckh. Neben diesen Inhalten nannte sie „Netzwerke kultureller und konfessioneller Art“, da beispielsweise als Folge von Vertreibung neue Pfarreien und Kirchen entstanden sind – insgesamt durchaus als „nachhaltige Auswirkungen“ zu sehen. Zu berücksichtigen seien ferner der Stand der Wissenschaft in den Herkunftsländern und neue, aktuelle Flüchtlings- und Fluchterfahrungen (z.B. Ukraine). Doch Boeckh verwies auf die „limitierten Mittel“. „Wir werden nicht schaffen, alle Vertriebenenorganisationen gleichzeitig und gleichmäßig zu bearbeiten.“ Wichtig sei ungeachtet dessen der Aufbau neuer Netzwerke.

Beim Projekt werden Boeckh zwei Wissenschaftlerinnen begleiten. Die Wichtigkeit des Themas betonte MdL Josef Zellmeier, Vorsitzender des Haushaltsausschusses im Landtag und Landesvorsitzender der Landsmannschaft der Karpatendeutschen (Slowakei) in Bayern. Auch er nannte als Inhalte die Auswirkung der Kultur der Heimatvertriebenen auf das Aufnahmeland und den Verlust im wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Bereich. „Das Thema

wird so stark unterstützt wie schon lange nicht mehr. Das zeugt auch von einer hohen Übereinstimmung im Landtag und von einem hohen Bekenntnis zu diesem Thema“, bekräftigte Zellmeier, der ebenso wie Stierstorfer eine „Verstärkung“ wünscht.

Für den Bund der Vertriebenen (BdV) nahm Paul Hansel Stellung. Er ist Bezirkschef in Oberbayern, hat schlesische Wurzeln und ist als früherer Gymnasiallehrer, Dozent in der Lehrerfortbildung sowie durch Tätigkeiten in der Bayerischen Staatskanzlei und im Sozialministerium mit der Vertriebenen-Thematik bestens vertraut. Auch er begrüßte, dass mit dem Projekt die kulturelle Identität und Frauenaspekte ins Blickfeld rücken und so Forschungslücken geschlossen werden könnten. Hansel wünschte, die Schicksale der Aussiedler nicht zu vergessen und die Thematik in die Lehrpläne, Geschichtsbücher, Lehrerfortbildung und Universitäten zu bringen. Ebenso regte er an, die Präsenz der Heimatvertriebenen in den bayerischen Museen zu prüfen bzw. zu stärken, wozu das Projekt ebenfalls beitragen könnte.

Markus Bauer

Aus: DOD 4-2022, Seiten 17 - 18

02) Wichtige Partner in der Familienforschung

Familienforschung

Viele Menschen, zunehmend auch die jüngere Generation, betreiben Familienforschung und treten direkt oder über unser Internet-Forum mit uns in Kontakt, um etwas über ihre Vorfahren aus dem Kreis Heiligenbeil zu erfahren.

Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil kann diese Fragen nur in den seltensten Fällen und auch nur unvollkommen beantworten, weil unsere Heimatkreisdatei für die Beantwortung von Fragen der Familienforscher nicht ausgelegt und daher nicht geeignet ist.

Viele Urkunden und Dokumente sind im Kriege oder in der Zeit danach verloren gegangen oder zerstört worden (z.B. Standesamt Stadt Heiligenbeil). Was noch vorhanden ist, befindet sich im Wesentlichen in den nachfolgend aufgeführten Einrichtungen:

Standesamt 1 von Berlin

Rückerstr. 9, 10119 Berlin
Tel.-Nr. 030/2809140
E-Mail: Info.Stand1@labo.berlin.de

Evangelisches Zentralarchiv

Kirchenbuchstelle
Bethaniendamm 29, 10997 Berlin
Tel.-Nr. 030/225045-36
E-Mail: archiv@ezab.de

Sächsisches Staatsarchiv Leipzig

Deutsche Zentralstelle für Genealogie
Schongauerstr. 1, 04328 Leipzig
Tel.-Nr. 0341/255-5500

Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage

Genealogie-Archiv (Mormonen)
Hildesheimer Str. 344, 30519 Hannover
Tel.-Nr. 0511/8699724

Bistum Regensburg Zentralarchiv

St.-Peters-Weg 11-13, 93047 Regensburg
Tel.-Nr. 0941/59532-2520
E-Mail: archiv@bistum-regensburg.de

Deutsche Dienststelle

Wehrmachtsauskunftsstelle
Eichborndamm 179, 13403 Berlin
Tel.-Nr. 030/41904-0

Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen

Vorsitzender Reinhold Wenzel
An der Leedge 23, 29223 Celle
www.vffow.de

Geheimes Staatsarchiv

Preußischer Kulturbesitz
Archivstr. 12-14, 14195 Berlin
Tel.-Nr. 030/832031
www.gsta.spk-berlin.de

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge

Gräbernachweis
Werner-Hilpert-Str. 2, 34112 Kassel
Tel.-Nr. 0180/57009-99
E-Mail: info@volksbund.de

Kirchlicher Suchdienst

Die Tätigkeit des Kirchlichen Suchdienstes endete zum 30. September 2015. Daher können Anfragen nicht mehr entgegen genommen werden. Nähere Informationen zu Auskünften aus den Unterlagen des KSD für behördliche Zwecke werden baldmöglichst bekanntgegeben.

DRK – Suchdienst München

Tracing Service
Chiemgaustraße 109, 81549 München
Tel.-Nr. 089 680 773-0
Email: info@drk-suchdienst.org

ITS – Internationaler Suchdienst

Grosse Allee 5-9, 34454 Bad Arolsen
Tel.-Nr. 05691 629 - 0
Email: email@its-arolsen.org

und andere Institutionen in Deutschland

Aus: Heimatblatt des Kreises Heiligenbeil, Folge 67, Mai 2022, Umschlagseite 4

03) Partnerschaft Herford – Gorzów

Partnerschaft

Partnerschaft Herford - Gorzów

Jacek Jeremicz

Deutsche und polnische Schüler/-Innen und Lehrer/-innen aus Herford und Gorzów/Landsberg (Warthe) begegneten sich online.



Oben rechts: Susanne Dziallas – Lehrerin für Gesellschaftslehre und Erziehungswissenschaften (ASB Herford), links: Ulrich Schade-Potthoff – evangelischer Pfarrer und Religionslehrer (ASB Herford), rechts in der Mitte: Agnieszka Weber – Deutschlehrerin am II. Lyzeum in Gorzów, unten rechts: Jacek Jeremicz

Corona-bedingt fanden Online-Treffen zwischen den Partnern aus den Partnerstädten Herford und Gorzów statt. Die Begegnungen knüpfen an die seit 2016 organisierten deutsch-polnischen Generationentreffen an, wo sich deutsche und polnische Schüler/-innen und Zeitzeugen getroffen haben. Während der bisherigen durchgeführten Treffen, die auf beiden Seiten der Grenze stattfanden, hatten die Schüler/-innen die Möglichkeit, über die gemeinsame deutsch-polnische Geschichte mit den Zeitzeugen ins direkte Gespräch zu kommen. Die Stiftung Brandenburg begleitet aktiv diese Begegnungen und unterstützt sie.

Da es zurzeit wegen der Corona-Pandemie leider nicht möglich ist, sich gegenseitig live zu begegnen, entstand die Idee, weiterhin online zusammenzuarbeiten, damit die Kontakte zwischen den Partnern nicht unterbrochen werden. Der Ideengeber für diese Online-Begegnungen ist Ulrich Schade-Potthoff, der evangelische Pfarrer und Lehrer an der Herforder Schule, dem Anna-Siemsen-Berufskolleg (ASB).

Zurzeit überlegen die Partner gemeinsam über mögliche Projekte, die zwischen den Schulen online umgesetzt werden können und vor allem Schüler/-innen ansprechen würden. Die Verbindung zur gemeinsamen Geschichte und deren Aufrechterhaltung soll u. a. im Vordergrund stehen. Aber andere Schwerpunkte, wie Kultur und Landeskunde, sollen dabei auch nicht zu kurz kommen. Die erste Grundlage für eine Projektidee könnten bedeutsame Orte in Herford und Gorzów bilden, die zuerst identifiziert, beschrieben und anschließend im Rahmen eines Online-Treffens vorgestellt werden. Diese und weitere Projektideen werden bei weiteren geplanten Online-Arbeitstreffen weiterentwickelt und diskutiert. Schon jetzt wird aber auch ein direkter Austausch im Sommer 2022 geplant, wenn die Pandemie hoffentlich zu Ende ist und Reisen sowie Präsenztreffen wieder möglich sind.

Jacek Jeremicz – Mitglied des Stiftungsrates Stiftung Brandenburg

04) Raus aus der Gemütlichkeit der Heimatstuben – hinaus in die Welt. Das Digitalisierungsprojekt der Stiftung Brandenburg. Von Dr. Magdalena Kamińska

Aus der Stiftung Brandenburg

Raus aus der Gemütlichkeit der Heimatstuben – hinaus in die Welt

Das Digitalisierungsprojekt der Stiftung Brandenburg

Dr. Magdalena Kamińska

Im Archiv der Stiftung Brandenburg ist frischer Wind aufgekommen. Nach zwei Jahren Projektlaufzeit (2020–2022) konnten meine Vorgängerin Elena Weingart und ich, Dr. Magdalena Kamińska, einiges bewegen.

Das Projekt mit dem Titel „Bestands-
erfassung der Sammlungen der Stiftung
Brandenburg und Erstellung
eines Sammlungskonzeptes“ nimmt
hauptsächlich den Ausbau einer soli-
den Grundstruktur in den Sammlun-
gen und im Archivgut ins Visier. Dazu
gehören nicht nur eine Bestandsüber-
sicht über das, was sich in Archiv und
Museum befindet, sondern vor allem
zukunfts-fähige Konzepte, die den
Weg für die Digitalisierung ebnen. Im
Projekt kommen tiefgreifende Fragen
über den Umgang damit auf, die im
Folgenden vorgestellt werden.



Die beiden Referenten, Dr. Magdalena Kamińska und Prof. Grzegorz Podruczny im Gespräch. (Bild: SBF, JJ)



Akten aus dem Archiv der Landsmannschaft. (Bild: SBF, MK)

Fragen der nächsten Generation

Die Erlebnisgeneration sammelte – vereinzelt oder in Verbänden organisiert – ihre Erinnerungsstücke aus ihrer Heimat östlich der Oder. Einige erstellten in liebevoller Kleinarbeit Modelle, betrieben mit Leidenschaft Heimatstuben und sammelten jede noch so kleine Erinnerung. Einige dieser vielfältigen Sammlungen wurden von Privatpersonen, Heimatkreisen oder Landsmannschaften an die Stiftung Brandenburg übergeben. Dabei dominiert verständlicherweise die Perspektive der früheren deutschen Bevölkerung und ihrer Nachkommen.

Die zahlreichen Schenkungen und Erinnerungen haben einen hohen emotionalen Wert für die Erlebnisgeneration – aber oftmals ist die Erinnerungswelt der alten Heimat schon der Enkelgeneration fremd, und sie zeigen wenig Interesse dafür. Was passiert also mit dem, was mit Herzblut über Jahrzehnte gesammelt und bewahrt wurde, wenn in Zukunft kein junger Mensch mehr danach fragt? Die im Archiv befindlichen Schenkungen und Sammlungen von Privatpersonen und Heimatkreisen sind wertvoll. Es wäre schade und unverantwortlich, sie für die nächste Generation nicht aufzubewahren. Das, was sich in der Stiftung Brandenburg befindet, kann in der Zukunft Einblicke in diese Fragen geben:

- Wie hat die Erlebnisgeneration Flucht, Vertreibung, Integration erinnert?
- Wie war das Leben *danach*?
- Wie war die Integration?
- Wie hat sich die Erlebnisgeneration getroffen?

Wenn die Antworten auf diese Fragen z. B. in einer Ausstellung gut präsentiert werden, wecken sie Interesse und würdigen diese Schicksale. Junge Menschen lernen über

ihre Region und Familie, woraus sich Neugier entwickeln kann. In den obigen Fragen können sich auch Kriegsflüchtlinge aus der heutigen Zeit wiederfinden. Zu den großen Themen „Migration“ und „Integration“ gesellt sich auch der schwer greifbare Begriff „Heimat“. Wie sieht meine Heimat heute aus? Wie sah meine Heimat früher aus? Das sind Fragen, die sich Deutsche und Polen an der deutsch-polnischen Grenze stellen – und gegenseitig beantworten – können.

Wesentlich ist hierbei, das Sammlungsgut gut zu recherchieren (Stichwort „Provenienzforschung“) und ausführlich zu beschreiben. Eine Schenkung mit vielen Informationen gewinnt somit deutlich an Wert und die Enkelgeneration dankt es Ihnen. Solche Stücke können schneller ihren Weg in eine Ausstellung finden, Interesse wecken und viel besser nähergebracht werden. Beim Bewerten des Sammlungsgutes der Stiftung Brandenburg spielen diese Fragen immer eine große Rolle: Spiegelt sich darin die Geschichte dieses Menschen wider? Steht das Objekt exemplarisch für die Geschichte der Region?

Die Zukunft vorbereiten

Ein Alleinstellungsmerkmal der Sammlung der Stiftung Brandenburg ist die thematische Abgrenzung auf die brandenburgischen Gebiete östlich der Oder. Einen großen Teil der Archivalien machen die einschlägigen Sammlungsteile der an die Stiftung abgegebenen Sammlungen der Heimatkreise Landsberg an der Warthe (Gorzów Wielkopolski), Arnswalde (Choszczno), Weststernberg (Powiat Słubicki), Oststernberg (Powiat Suleciński), Soldin (Powiat Myśliborski) und Züllichau-Schwiebus (Powiat Świebodziński) aus.

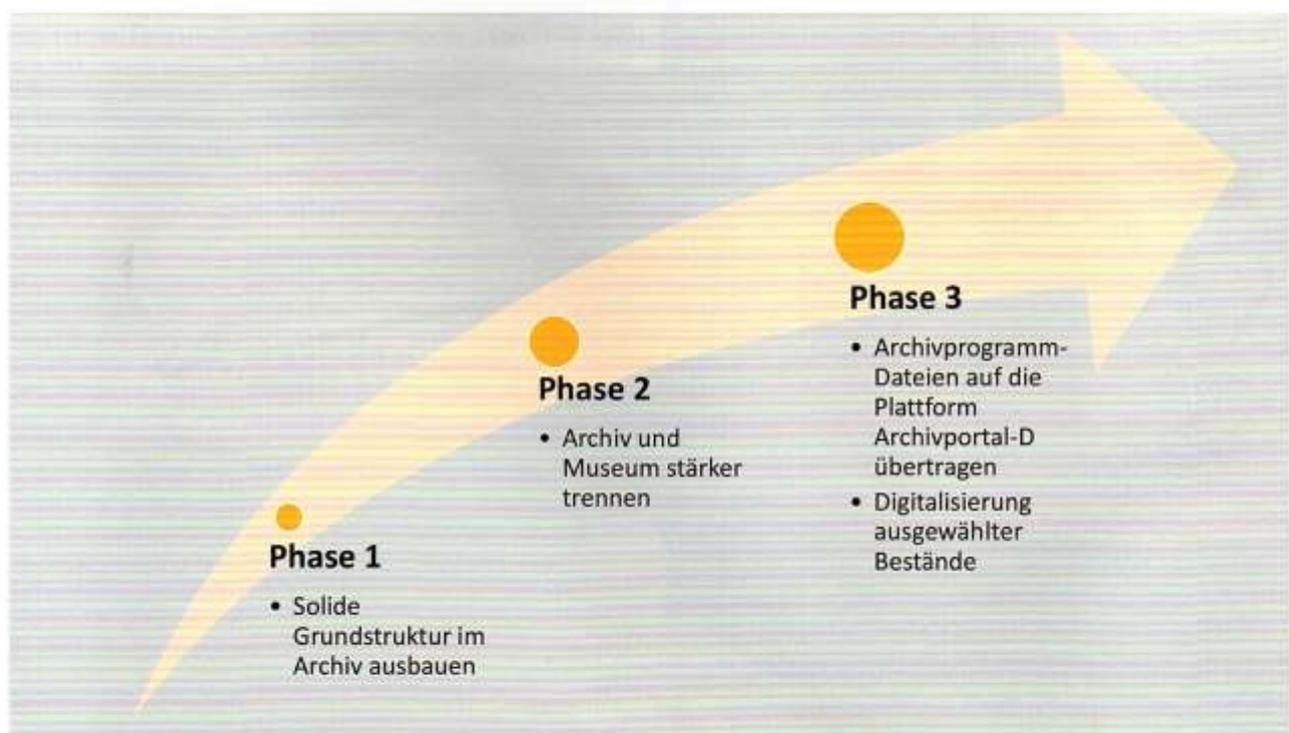


Schaubild der künftigen Digitalisierungskonzeption. (Bild: SBF, MK)

Vieles ist bereits in eine Datenbank eingepflegt, die über die Homepage der Stiftung Brandenburg zugänglich ist. Dabei gab es während des Projektes einen Wechsel von der Software FileMaker auf FirstRumos 8. In der Datenbank dieser Software sind ca. 32.000 Datensätze angelegt, wovon 30.000 alleine Fotografien und Ansichtspostkarten umfassen. Geschätzt ein Drittel ist zeitlich auf vor 1945 datiert. Um die Sichtbarkeit zu erhöhen, sind seit Dezember 2021 über 28.000 dieser Datensätze auf dem **Portal der Deutschen Digitalen Bibliothek** online verfügbar.

Bei Datenbanken ist es ein wichtiges Anliegen, die Datensätze immer weiter zu bereinigen und die Findbarkeit durch bessere Verschlagwortung zu optimieren. Aktuell drängen sich im Projekt jedoch andere Aufgaben vor. Damit bei den Schenkungen Ordnung herrscht, wurden im Projekt die Bücher mit den verzeichneten Schenkungs-Eingängen (die sogenannten „Akzessionsbücher“) digitalisiert, alle Schenkungsverträge gesichtet und eingescannt. Es wurde mit einer Übersicht und Beschreibung der Bestände begonnen, sodass man in Zukunft für seine Recherchen online und gedruckt eine Auflistung all dessen hat, was sich wirklich in der Stiftung Brandenburg befindet.

Archiv – Sammlung – Bibliothek

Um im bestehenden Projekt das Archiv besser verstehen und pflegen zu können, habe ich mir viel professionelle Archivberatung geholt und mich auf Schulungen, Workshops, Fortbildungen und Kursen online weitergebildet. In den Archivberatungen kristallisierte sich immer mehr heraus, wie wichtig die Trennung von Archiv und Museum ist. Im Zuge einer fachlichen Professionalisierung ist eine stärkere Trennung dieser Bereiche unumgänglich.

Da beide Bereiche grundverschieden an die Sammlungen und das Archivgut herangehen, benötigen sie andere Datenbanksysteme, andere Schnittstellen und andere Online-Portale. In der Stiftung Brandenburg wird bereits die Museumsoftware FirstRumos genutzt und die Daten befinden sich auf dem Portal der Deutschen Digitalen Bibliothek. Für das Archiv wäre der Weg ein anderer: Eine mögliche Archivsoftware wäre Kalliope und die Daten könnten dann auf dem Archivportal-D für alle Interessierten zugänglich sein.

Doch befindet sich im Archiv der Stiftung Brandenburg weitaus mehr als Fotos und Postkarten. Jahrelang in ihrem Wert unterschätzt gibt es z. B. hunderte von Ordnern mit Akten verschiedener Körperschaften (der Stiftung selbst, der Landmannschaft Berlin-Mark Brandenburg, etc.). Das Schriftgut kann in Zukunft das eigentliche Archivgut der Stiftung bilden und z. B. für Wissenschaftler wichtig sein, die zu Verbandsorganisation und den deutsch-polnischen Beziehungen forschen. Aktuell befindet sich ein Großteil der Ordner noch in Umzugskisten, aber soll bis Ende des Jahres archivisch verzeichnet werden.



Eine Negativ-Glasplatte aus der vom Schöningh-Verlag übernommenen Vorlagensammlung. (Bild: SBF, MK)

Neben diesem Schriftgut gibt es auch wertvolle Glasplattenegative der Firma Schöning & Co + Gebrüder Schmidt GmbH & Co Lübeck. Es handelt sich hierbei um Vorlagen für Ansichtspostkarten mit klassischen Motiven. Es sind über 3.000 Stück und sie zeigen Motive aus „West- und Ostbrandenburgischen Heimatkreisen“. Neuerdings konnten die Nutzungsrechte geklärt werden und somit steht einem Digitalisierungsprojekt nichts mehr im Wege.

„Regionale Geschichte entdecken“

Unter diesem Titel fand am 2. Juni 2022 im Hansesaal des Bolfrashauses in Frankfurt (Oder) eine öffentliche Veranstaltung für die interessierte Öffentlichkeit statt. In den atmosphärisch schönen Räumen der „Arbeiten und Leben in historischen Gebäuden gemeinnützige GmbH“ gaben zwei Vorträge Einblicke in die Geschichte der Region östlich der Oder. Im ersten Vortrag stellte ich das Projekt vor und machte mithilfe einer bilderreichen Power-Point einen Rundgang durch das Archiv. Der zweite Vortrag von Prof. Grzegorz Podruczny (Adam-Mickiewicz-Universität Poznań) thematisierte seine Ausgrabungsfunde zur Schlacht in Kunersdorf und die Idee, daraus ein Museum zu errichten. Das aufgeweckte Publikum stellte im Anschluss viele Fragen, die auch die Herausforderung betrafen, wie man denn die junge Generation für solche Themen begeistern könne.

Es ist der Stiftung Brandenburg ein wichtiges Anliegen, das sichtbar zu machen und verständlich zu präsentieren, was sich in der Sammlung befindet. Da es weitaus mehr gibt als in der Datenbank verzeichnet ist, gibt es noch viel zu tun. Nicht zuletzt wird im Rahmen des Projekts überwiegend an einer soliden Grundstruktur und der Konzeptualisierung zukünftiger Strukturen gearbeitet. Denn nicht nur heute, sondern auch morgen sollen viele Menschen den Sammlungen der Stiftung Brandenburg mit Interesse und Neugier begegnen können.

Die Dokumentation „Straßenumbenennungen“ wird zurzeit für eine gesonderte Veröffentlichung bearbeitet.

Dieses Thema finden Sie jetzt auf unseren Leitseiten:

Von der Geschichtsklitterung zur Geschichtsfälschung:
Straßenumbenennungen für eine andere Republik, für eine andere
Gesellschaft – für ein anderes Volk?

Das Beispiel Steglitz-Zehlendorf in Berlin: Paul von Hindenburg, Max von
Gallwitz, Georg Maercker

[http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-
Leitseiten/20200810_Leitseiten_Geschichtslandschaft_Strassen_Gede-
nktafeln_%20Ehrengraeber.pdf](http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810_Leitseiten_Geschichtslandschaft_Strassen_Gedenktafeln_%20Ehrengraeber.pdf)

Der Komplex „Gedenktafel für Hugo Conwentz“ ist in Arbeit.

01) Mohrenstraße wird umbenannt – Nur Anwohner dürfen dagegen sein!



Aus der Berliner „B.Z“, Seite 21

01) Nellys Rückkehr. Christa Wolf und ihre Geburtsstadt Landsberg an der Warthe/Gorzów Wielkopolski. Von Robert Piotrowski

Literatur

NELLYS RÜCKKEHR

Christa Wolf und ihre Geburtsstadt Landsberg an der Warthe/Gorzów Wielkopolski

Robert Piotrowski*

Als 1981 die – bis heute einzige – polnische Ausgabe von Christa Wolfs Kindheitsmuster erschien, wurde das Buch in Gorzów Wielkopolski schnell bekannt. Wusste man doch, dass die Autorin hier – im damals noch brandenburgischen Landsberg an der Warthe – am 18. März 1929 geboren worden war. Bereits im Oktober 1981 kommentierte die Zeitschrift Ziemia Gorzowska unter dem Titel Kindheitsmuster – Abrechnung und Nostalgie mit einer Mischung aus Aufregung und Bewunderung den Roman. Die Veröffentlichung des Bandes – auf schlechtem, holzhaltigen Papier, mit einem minderwertigen Einband – gehört zweifellos zu der kurzen Epoche der frühen Solidarność-Bewegung. Trotz der vermutlich hohen Auflage – der Verlag sprach von 30.320 Stück – waren in Gorzów nur wenige Exemplare zu bekommen. Das Buch war also einerseits bekannt, wurde besprochen und als Lektüre empfohlen, andererseits aber war es abwesend.

Was macht diese „Wzorce dzie ciństwa“ [Muster der Kindheit] bis heute so besonders? Sicher sind sie kein Handbuch der Regionalgeschichte, das verneinte Wolf selbst. Dennoch entwickelte sie hier eine besondere Stadt-Zeit-Chronik. Es ist unwichtig, dass die Erzählung – für den mit der Stadtgeschichte vertrauten Leser – in dem einen oder anderen Detail »falsch« liegt, dass der eine oder andere Name, Ort oder Fakt nicht »richtig« ist. Dichtung und Wahrheit spielen hier Katz und Maus. Es macht Freude zu versuchen, jenseits der Codes die Zeit zu verstehen. Der Schlüssel dafür ist das Anfangszitat aus einem Gedicht von Pablo Neruda, in dem er fragt, was uns prägt, wie viele dieser Muster in uns nachwirken.

Und Nelly, die Tochter des Kaufmanns Ihlenfeld, führt uns zum Sonnenplatz mit den Sandkuchen, dann zum

Geschäft der Eltern, und erzählt von ihren merkwürdigen Verwandten. Aber wer spielte nicht im Sand, wer hatte schon nur unauffällige Familienmitglieder? Wer ging nicht

als Kind mit seinen Eltern zur Arbeit? Nicht nur wir in Gorzów oder sie damals in Landsberg. Das sind die Muster, und wenn wir groß werden, fangen wir wieder von vorne an. Wenn ich Kindheitsmuster als Junge aus der Sportowa-Straße – in Luftlinie etwa 500 Meter von Wolfs letztem Wohnhaus in L. – und als Stadthistoriker lese, finde ich eine treffende Beschreibung der Gegend meiner Kindheit, wie sie meinem Herzen nahe ist. Und ich sehe Maskierungen und Verzerrungen, die diese Beschreibung verschleiern und zu einer universalen, großen Erzählung machen. Denn als herausragende Schöpfung einer Tochter unserer Stadt muss man diese Literatur bedingungslos annehmen.

Christa Wolf kehrte an ihren Geburtsort zurück, nicht nur im Schaffen, in ihren Gedanken, sondern auch persönlich, aber am liebsten ganz privat. Sie suchte eine eigene Beziehung zur Stadt und zu den heutigen

Bewohnern. Sie wollte kein Podium für sich, nahm 1997 distanziert das Angebot einer Lesung im Stadttheater an. „Die Stadt als Anlaß, als Motiv, als Zeichen, nicht als Stadt.“ So steht es an einer Bank, auf der inmitten des mittelstädtischen Treibens eine Bronzefigur in einer nachdenklichen Pose sitzt. Nicht Christa Wolf, sondern Nelly, kein Denkmal, aber vielleicht ein Zeichen.

**Robert Piotrowski, Jahrgang 1974, studierte Geschichte und Kulturwissenschaft in Berlin und Frankfurt (Oder). Ein Schwerpunkt seiner Arbeit ist die Aufarbeitung der Geschichte seiner Heimatstadt Landsberg an der Warthe/Gorzów Wielkopolski und der Neumark.*



Nellys Bank, ein Werk des polnischen Bildhauers Michael Bajsarowicz, steht gegenüber der Kathedrale und wurde 2015 eingeweiht. (Bild: Robert Piotrowski)

02) Carl Wilhelm Frölich – ein utopischer Gesellschaftskritiker des 18. Jahrhunderts aus Landsberg (Warthe). Von Prof. Dr. Joachim Gasiiecki

Persönlichkeiten

Carl Wilhelm Frölich – ein utopischer Gesellschaftskritiker des 18. Jahrhunderts aus Landsberg (Warthe)

Prof. Dr. Joachim Gasiiecki*

1792 erscheint auf dem deutschen Buchmarkt eine anonyme Schrift. Sie trägt den anspruchsvollen Titel: „Über den Menschen und seine Verhältnisse“. Die in ihr enthaltenen gesellschaftskritischen Gedanken entsprechen durchaus den zeitgeschichtlichen Entwicklungen. Die Wirkung, die sie bei ihren Lesern hervorgerufen hat, lässt sich nur eingeschränkt bestimmen. Georg Foster, ein deutscher Naturforscher, Vertreter der Aufklärung und Mainzer Revolutionär zu jener Zeit, war sehr positiv davon beeindruckt und schrieb 1793: „Es ist eines der seltensten Produkte unserer Zeit, das Werk eines jüngeren, aber sehr richtigen denkenden und fühlenden Menschen.“ Der Autor bekannte sich erst 10 Jahre später zu seinem Werk. Es vergingen 168 Jahre, bis diese Schrift als originaler Nachdruck 1960 von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin neu herausgegeben wurde. Ihr Verfasser war ein Kind aus Landsberg a. d. Warthe. Wir kennen eine Reihe von aus Landsberg stammenden Autoren, die damals progressive Auffassungen des aufstrebenden Bürgertums vertraten. Mit dem Autor der oben genannten Schrift aber haben wir einen kritischen Beobachter seiner Zeit vor sich, der frühzeitig versuchte, die Grenzen auch der bürgerlichen Entwicklung partiell zu überschreiten.

Bei dem Verfasser der Schrift „Über den Menschen und seine Verhältnisse“ handelt es sich um den Juristen **Carl Wilhelm Frölich**, am 22.12.1759 als Sohn des Feldpredigers im Johann Caspar Frölich in Landsberg a. d. Warthe geboren wurde. Eigentlich wusste man in der gelehrten Szene in Deutschland bis in das 20. Jahrhundert hinein kaum etwas über Carl Wilhelm Frölich. Bekannt war nur, dass er Gutsbesitzer war. Da man seine weiteren Lebensumstände nicht näher kannte, war auch keine präzise Aussage darüber zu machen, unter welchen Bedingungen und durch welche Einflüsse er zu einem Gesellschaftskritiker wurde, dessen Denken zum utopischen Sozialismus seiner Zeit zu zählen ist. Erst Mitte des 20. Jahrhunderts erschien ein Buch über das Ehepaar Frölich, veröffentlicht vom gleichen Autor, der auch die Frölich-Schrift ein Jahr später neu herausgab.¹ Auf diese verdienstvolle Arbeit stützen wir uns besonders, um unsere eigene Wertung dieser Landsberger Persönlichkeit mit konkreten Lebensfakten zu untermauern.

Wie lange Carl Wilhelm Frölich seine Kindheit in Landsberg verbracht hat, vermögen wir nicht zu sagen. Sein Vater, schon seit 1750 Feldprediger im Dragonerregiment Nr. 4, dessen Stab in der Garnisonsstadt Lands-

berg stationiert war, erhielt nach elf Jahren Tätigkeit in der preußischen Armee 1761 eine für ihn günstige Pfarrstelle in Groß Rosenburg bei Barby a. d. Elbe. Er arbeitete als Pastor und Superintendent. Dort ist Carl Wilhelm Frölich in seiner Jugendzeit aufgewachsen. Mit großer Wahrscheinlichkeit hat er eine höhere Schule in Magdeburg besucht. Mit dem Sommersemester 1778, also ab Frühjahr dieses Jahres – er wird am 03.04.1778 immatrikuliert – tritt er im Alter von 18 Jahren ein Jura-studium an der Universität Halle an. In diesen Jahren begeistert er sich u. a. für die in diesen Jahren stattfindenden amerikanischen Unabhängigkeitskämpfe. Durch manche der in diesen Jahren an der Universität Halle lehrenden Professoren bekommt er vielerlei Anstöße, sich Gedanken über Veränderungen in der Gesellschaft zu machen. Nach dem Studium – das in Halle mindestens drei Jahre erforderlich war – beginnt er seine berufliche Tätigkeit als Zollbeamter in Magdeburg. Wieder acht Jahre später, 1809, erhält er eine Anstellung als „Geheimer expedierender Sekretär beim Königlichen Generalpostamt“ in Berlin, was etwa der Stelle eines Referenten oder Oberreferenten entspricht. Damit hat er eine gesicherte Position, die es ihm ermöglichte, eine Familie zu gründen. Im Mai 1789 heiratete er die zwanzigjährige **Dorothea Friederica Henriette Rauthe**, geboren am 28.07.1768 als Tochter eines königlichen Hofkommissars und Rendanten [Kassenverwalter] der königlichen Lichtkunst aus Zehdenick a. d. Havel, die zu einer ebenbürtigen Partnerin ihres Mannes bei dessen beruflichen Arbeiten und gesellschaftspolitischen Ansichten wird. Die erste „Wiederentdeckerin“ von Carl Wilhelm Frölich, die 1953 und 1954 über ihn schrieb, J. J. Moschkowskaja, verortete ihn als „kleinen Gutsbesitzer“ oder möglicherweise als „einen Bauern, der ein Erbgut besaß“. Diese Einschätzung entsprach zwar der damaligen Faktenkenntnis, trifft aber in keiner Weise zu. Erst nachdem Frölich seine Veröffentlichung über den Menschen fertiggestellt hatte und Berlin vorübergehend verlässt, wird er eine Reihe von Jahren zum Landwirt.

Das Haus der Familie Frölich wird zwischen 1789 und 1792 zu einem Treffpunkt Berliner Aufklärer und Freunden von Carl Wilhelm Frölich. Hier bildet er seine Gedanken über die Gesellschaft seiner Zeit und ihre Probleme aus. Gerade die widersprüchliche Großstadtsituation, die Herausbildung des Bürgertums und die Anfänge einer proletarischen Klasse rufen seine Gedanken zur Veränderung des einzelnen Menschen

1 Steiner, Gerhard: Der Traum vom Menschenglück. Leben und literarische Wirksamkeit von Carl Wilhelm und Henriette Frölich. – Berlin 1959. – Frölich, Carl Wilhelm: Über den Menschen und seine Verhältnisse. – Hrsg. und eingeleitet von Gerhard Steiner. – Berlin 1960. – Ausgabe anlässlich des 200. Geburtstages von C. W. Frölich.

und der Gesellschaft insgesamt hervor. „Durch seine Freunde fand sich Frölich in der pädagogischen und philosophischen Grundtendenz seiner Ideen bestätigt, in ihrem Kreis konnte er in einem humanistischen Geist diskutieren, der an der Antike orientiert war, und hier konnte an den Bemühungen um die Pflege des sprachlichen Ausdrucks teilnehmen, die für einen jungen Schriftsteller besonders wichtig waren.“²

1792 gibt Carl-Wilhelm Frölich seine Laufbahn im preußischen Staatsdienst auf. Er zieht mit seiner Familie nach Scharfenbrück bei Luckenwalde und wird Gutsbesitzer. Er erwirbt mit 12.500 Reichstalern aus der Mitgift seiner Frau ein altes Erbpachtgut, auf dem relativ häufig der Besitzer gewechselt hatte und dass in der Vergangenheit wohl nicht gut geführt wurde.³ Carl Wilhelm Frölich bleibt 22 Jahre in Scharfenbrück, aber es gelingt ihm letztendlich nicht, das Gut auf einen annehmbaren Weg zu bringen. Er ist in seiner Funktion als Gutspächter auch der Patron der Schule im benachbarten Gottow, um die er sich als eine Art Aufsichtsperson kümmern muss, außerdem richtet er in Scharfenbrück eine eigene Schule für die Kinder der von Preußen gegründeten Kolonie an, die in dürftigen Verhältnissen lebten. Zunächst scheint alles gut zu gehen. Carl Wilhelm Frölich versucht, praktische Erfahrungen zu verallgemeinern und veröffentlicht Schriften zu landwirtschaftlichen Fragen.⁴ Das wird durchaus auch von amtlicher preußischer Seite aus anerkannt. Wegen seiner Verdienste um die Landwirtschaft wird er 1803 zum preußischen Ökonomie-Kommissar ernannt. Mit dem Sieg Napoleons über Preußen wird der Niedergang des Gutes der Familie Frölich eingeleitet. Schon Bald kommt es zu den ersten großen Plünderungen des Gutes durch die französischen Truppen, die praktisch alle Vorräte und die gesamte Ernte des Jahres vernichten. Spätere erneute Plünderungen brachten den Ruin. Frölich kommt zu großen Schulden und kann die jährliche Pacht nicht mehr bezahlen. 1810 ordnet die Regierung die Pfändung des Gutes an, die aber

nicht stattfindet, weil seine Schwiegermutter eine hohe Kautions stellt. Frölich verpachtet erst das Gut an einen Unterbesitzer, sucht lange Zeit vergeblich nach einem Käufer und findet ihn endlich 1816 in einem Kaufmann aus Luckenwalde. Inzwischen hat er längst – Sommer 1813 – Scharfenbrück mit seiner Familie verlassen und ist zurück nach Berlin gegangen. Mehrfache Bitten um eine Wiederaufnahme in den Staatsdienst werden durch die Behörden abgelehnt. Überliefert ist, dass die Familie „in bedrückenden wirtschaftlichen Verhältnissen lebt“. So versucht er sich neu zu orientieren. Ab dem 01. 09. 1814 übernimmt er eine große private Leihbibliothek mit rund 24 000 Bänden deutschsprachiger und französischer Literatur. Er erweitert die von ihm geleitete Einrichtung, gründet im Oktober des gleichen Jahres ein „Museum für Kultur und Kunst“ mit einer angeschlossenen Zeitungs- und Zeitschriftenlesehalle. Auf Dauer bringt die Lesehalle keine ausreichenden Erträge, so dass der ganze Betrieb 1822 wieder geschlossen werden muss. Die Lebensverhältnisse der Fröhlichs verschlechtern sich. Sie ziehen mehrfach um, immer auf der Suche nach geeignetem und bezahlbarem Wohnraum. Zuletzt wohnen sie – praktisch außerhalb von Berlin – in Charlottenburg. Carl-Wilhelm Frölich erkrankt und stirbt an einem „Magenkrampf“, der in der Regel auf ein Magengeschwür zurückgeführt werden kann, am 23.05.1828 im 69. Lebensjahr. Henriette Frölich veröffentlicht in der „Vossischen Zeitung“ am 31.05.1828 eine Traueranzeige, in der es heißt: „Den schnellen und sanften Tod meines lieben und unvergesslichen Mannes ... melde ich tief betrübt seinen Verwandten und Freunden.“ Das Erbe mussten seine Frau und die Kinder ausschlagen, da es vor allem aus Schulden bestand.

Seine Frau verbringt die folgenden Jahre bei ihrem Sohn Wilhelm Julius Frölich in Berlin. Am 05. 04. 1833 verstirbt auch Henriette Frölich im 65. Lebensjahr.⁵ Ein Aufsatz über Carl Wilhelm Frölich würde unvollständig bleiben, wenn wir nur seine relativ wenigen

2 Steiner, G.: Der Traum vom Menschenglück, a. a. O., S. 67.

3 Die Erbpacht war das vererbliche und verkäufliche Recht, gegen eine Pacht ein fremdes Grundstück bewirtschaften zu dürfen und die Früchte daraus zu ziehen. Der Erbpachtnehmer zahlte als „Unterbesitzer“ eine jährliche Pacht an den Eigentümer.

4 Bekannt ist besonders sein zweibändiges Werk „Tierarznei-Buch für den Landmann und Ökonomen.“ Berlin, 1801, das er als Beteiligung an einer Preisfrage der Märkischen ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam eingereicht hatte, aber erst zwei Jahre später die Mitteilung erhielt, dass seine Schrift zwar „zu den zweckmäßigsten Einsendungen“ gehöre, aber von ihm in der Art der Darstellung umgearbeitet werden müsste. Der Preis wurde an einen anderen Autor vergeben. Frölich veröffentlicht daraufhin sein Werk unverändert. – Er war außerdem an weiteren landwirtschaftlichen Fragen interessiert. So erscheinen von ihm im „Neuen Teutschen Merkur“ 1793 „Gedanken über Gartenkunst“, die er als eine „freie Kunst“ betrachtet, die von der Natur ausgeht, sie aber nicht kopiert, sondern nur schöpferisch „nachahmt“.

5 Henriette Frölich, auf die wir hier nicht näher eingehen können, war selbst Schriftstellerin. Neben einigen wenigen Gelegenheitsgedichten und Erzählungen veröffentlichte sie 1819 unter dem Pseudonym „Jerta“ ihr Hauptwerk, den zweiteiligen Roman „Virginia oder die Kolonie von Kentucky – Mehr Wahrheit als Dichtung“.

In diesem Buch entwirft sie in Anknüpfung an die gesellschaftspolitischen Ideen ihres Mannes ein ideales utopisches Gesellschaftsbild: „Unsere Wünsche sind immer dieselben geblieben, Friede und Freiheit der Welt, in der Wahrheit und Gerechtigkeit herrschen sollen, körperliche Unversehrtheit auch für den letzten der Sterblichen, sowie ein sicheres Leben ohne harte Sorgen und Nöte.“ Zwei weitere Sätze aus diesem Roman seien angeführt: „Kein Abschied soll in diesem glücklichen Erdstrich gehört werden als einst der Abschied zur Reise in ein noch schöneres Land.“ – „Für mich gibt es keinen Standesunterschied, und ich kann auf jedem Platz zufrieden leben, wo ich nur im Inneren ich selber bleiben darf.“

6 Als utopische Sozialisten werden Sozialkritiker bezeichnet, die im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Vorstellungen entwarfen, um aus den Problemen der Entwicklung des Bürgertums und des Kapitalismus in dieser Zeit Folgerungen für eine gerechtere Gesellschaft abzuleiten und letztendlich für Gemeineigentum anstelle des Privateigentums eintraten. In der Regel werden französische Vertreter des utopischen Sozialismus genannt. Aus Deutschland ragen Wilhelm Weitling und Moses Heß im 19. Jahrhundert heraus. Erst seit der Mitte des 20. Jahrhunderts wird auf einzelne deutsche Denker aufmerksam gemacht, die bereits im 18. Jahrhundert sozialutopische Vorstellungen entwickelten.

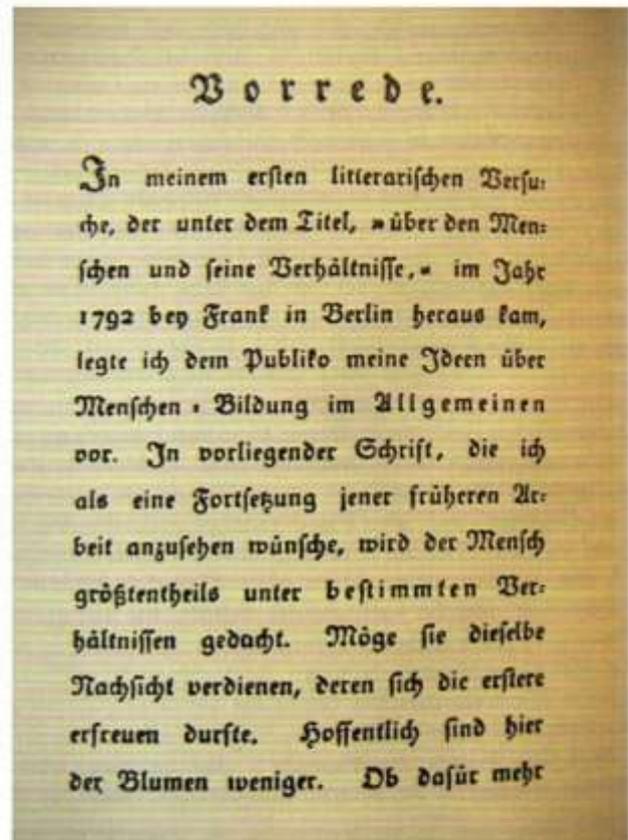
Lebensfakten nachverfolgen und nicht auf seine sozialkritischen Erkenntnisse wenigstens in Kürze eingehen. Gesellschaftspolitisch wird Frölich zumeist als Aufklärer, Demokrat und Reformler charakterisiert. Er ragt aber mit seinen Zukunftsvisionen deutlich aus dem Kreis der Schriftsteller seiner Zeit heraus. Somit wird er in der Regel zu den wenigen Personen gezählt, die in Deutschland zu den utopischen Sozialisten zu zählen sind.⁶ Vertreter dieser Denkrichtung knüpften am Geist der Aufklärung sowie an der Naturrechtsphilosophie an, so auch Frölich. In seiner eingangs erwähnten Schrift „Über den Menschen und seine Verhältnisse“ von 1792 trägt er seine Gedanken zumeist in der Form von Streitgesprächen zwischen zwei fiktiven Personen vor, zwischen Erast und Philemon, wobei letzterer die Vorstellungen von Frölich zum Ausdruck bringt. Ohne auf viele Einzelheiten einzugehen, lassen sich besonders folgende Grundsätze entnehmen:

1. Die Kraft, die den Menschen frei macht, ist die Aufklärung. „Von der eigenen Lage und Erziehung, die ein Mensch genossen hat, wird es abhängen einmal, wie weit seine Vernunft ausgebildet worden ...“ Je stärker dieser Prozess vorstattgegangen ist, umso mehr wird das „Ideal der Menschenwürde“ verwirklicht.
2. „Die Grundlinie für unser Verhalten müssen gerade, und das Ziel sichtbar sein.“ Dann ist es dem Menschen möglich, „den aus der Vernunft gehobenen moralischen Wahrheiten intensive Stärke genug zu geben ...“.
3. „Sollte es einem Volke gelingen, ... für das Verhalten seiner Glieder eine Summe reiner Vernunftwahrheiten in Umlauf zu bringen, ... so würde der Gewinn für eine solche Gesellschaft unendlich groß sein.“
4. „Wie kann und soll aber ein Volk zur Wahrheit kommen so lange seine Vormünder nur solche Meinungen aufrecht zu erhalten suchen, welche geschickt sind, ihre usurpierte Gewalt über dasselbe zu befestigen ... So liegen dann die Rechte des Volkes tief verschüttet unter den Palästen der Herrschsucht.“
5. „Das Freie eines Staates liegt ... in der Unabhängigkeit von der Willkür anderer, und in der Unmöglichkeit, dass diese ihren einseitigen Willen ... den übrigen Mitgliedern zur Richtschnur aufdringen können.“
6. „Es fragt sich: ist Eigentum des Einzelnen das einzige Mittel, die Tätigkeit des Volkes zu unterhalten? ... [Ich bin überzeugt], dass die Tätigkeit einer Gesellschaft sehr wohl ohne Privateigentum unterhalten werden kann ...“
7. „Nimm den Fall an, dass alle Familien deines Dorfes sich vereinigten, ihre Habe und Gut zusammen zu werfen, und dasselbe als Eigentum der der Ge-

sellschaft zu betrachten, wovon die Bedürfnisse jedes Einzelnen befriedigt würden ... Das besondere Bedürfnis eines Mitglieds würde Sache des Staats; wie sehr verändert sich das der Standpunkt eines jeden. Des Einzelnen Existenz ist nun nicht mehr seinen eigenen schwachen Händen anvertrauet, die ganze Gesellschaft wird Bürge dafür.“

Es ist hier nicht der Platz, die angeführten Thesen von Frölich auf ihren Utopismus oder ihren Realitätsanspruch zu überprüfen. Hier soll lediglich gezeigt werden, dass ein gebürtiger Landsberger am Ende des 18. Jahrhunderts ein Gesellschaftsbild entworfen hat, das ein freies menschliches Zusammenleben ohne Unterdrückung und auf der Grundlage von Gemeineigentum zum Ziel hat.

In einer nachfolgenden zweiten Schrift⁷ hat Frölich versucht, seine Ansichten zu ergänzen und zu erweitern, wobei er besonders Methoden der Bildung und Erziehung im Blick hat, um den Menschen und seine Verhältnisse in einer gerechteren Weise zu entwickeln. Die im folgenden Bild vorgestellte Eingangssseite dieser zweiten gesellschaftskritischen Schrift hebt sein Anliegen hervor.



⁷ Frölich, C. W.: Gemälde nach der Natur. – Berlin 1802. – In einer Rezension dieser Sammlung von 14 einzelnen Aufsätzen wird hervorgehoben: „Gewiss kein denkender Leser wird diese gemeinnützige Schrift unbefriedigt aus der Hand legen.“

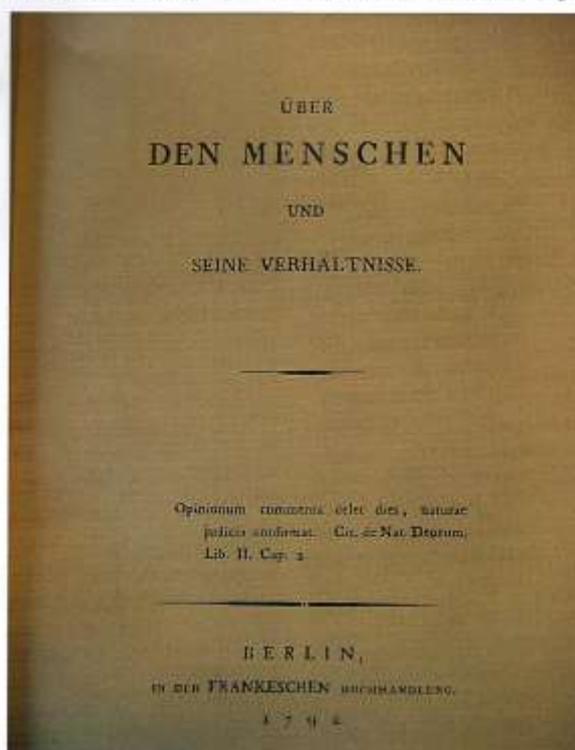


Frontispiz des Buches *Über den Menschen und seine Verhältnisse* (Stich von Carl Christian Glaßbach).

Die Auffassungen Frölichs, die er in diesen beiden Bänden niedergelegt hat, zeigt die sich aus dem damaligen Entwicklungsstand der Gesellschaft ableitende Utopie, die letztendlich einen widersprüchlichen Charakter tragen musste. „Er wurde durch die Einflüsse ökonomischer und geistiger Art veranlasst, vorwärts zu schauen, nach Mitteln zu sinnen, die den immer bedrohlicheren Kapitalismus zu überwinden vermögen. Er wehrt sich nicht gegen den technischen und industriellen Fortschritt, es geht ihm nicht um den Kampf gegen den Missbrauch der Macht des Besitzers, auch nicht um die kleinbürgerliche Bescheidenheit, sondern darum, die Wurzeln einer neuen Ordnung zu finden und eine radikale Befreiung der Menschen herbeizuführen. Dabei übersah er, dass der Kapitalismus eine notwendige Entwicklungsstufe der Gesellschaft ist. Somit wird seine Konzeption unhistorisch.“⁸

C. W. Frölich hat noch weitere Beiträge zu verschiedenen gesellschaftlichen Problemen, zu pädagogischen Aufgaben sowie zu seinen landwirtschaftlichen Erfahrungen veröffentlicht, auf die wir aber im Rahmen dieses Aufsatzes nicht eingehen.⁹ Es ist für die ehemaligen deutschen Bewohner der Stadt Landsberg/Warthe und für die heutigen Bewohner von Gorzów/Wlkp. in gleicher Weise bedeutsam, dass aus dieser Stadt ein Mann hervorging, der einer der beiden einzigen deutschen Theoretiker des Frühsozialismus bzw. utopischen Sozialismus in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war.¹⁰

**Prof. Dr. Joachim Gasiński wurde 1934 in Landsberg (Warthe) geboren und lebt heute in Neubrandenburg.*



Titelblatt des Buches *Über den Menschen und seine Verhältnisse*.

⁸ Steiner, Gerhard: „Der Traum vom Menschenglück“, a. a. O., S. 131.

⁹ Eine Veröffentlichung von C. W. Frölich ist 1817 als selbständige Schrift unter dem Titel „Der Todeschor“ erschienen. – Dieses Buch ist heute verschollen. Die einzige Rezension von 1818 bezieht sich lediglich auf den Schlussteil der Veröffentlichung, in dem über den Umgang mit dem Tod sowie die Feststellung des Scheintodes bzw. des Zeitpunkts und der Ablauf der Beerdigung eines Toten reflektiert wird. Darin heißt es, dass der Verfasser „die Form einer Erzählung oder eines kleinen Romans“ nutzt, um „manche sehr verschiedenartige Ideen und Ansichten auszusprechen ... Zum Teil sind diese Ideen genial, meist nicht geistlos, aber mitunter auffallen und bizarr“. – Nach G. Steiner versucht Frölich in der Schrift insgesamt und besonders auch in dem genannten Schlussteil „Fragen des menschlichen Zusammenlebens und der gegenseitigen Hilfe“ zu erörtern und sein „humanistisches Bestreben“ auszudrücken (vgl. Steiner, G., a. a. O., S. 270 u. 272. – Aus heutiger Sicht erscheint der Schlussteil des Buches eher wie eine satirische Auseinandersetzung mit einer in dieser Zeit verbreiteten Diskussion über Tod und Beisetzung!

¹⁰ Bei dem zweiten Autor einer frühsozialistischen Schrift handelt es sich um den Hamburger Kaufmann Franz Heinrich Ziegenhagen (1753-1806), der zur gleichen Zeit wie Frölich seine utopischen Vorstellungen entwickelt: „Lehre vom richtigen Verhältnis zu den Schöpfungswerken und die durch öffentliche Einführung derselben allein zu bewirkende allgemeine Menschenbeglückung“. – Hamburg 1792. Er entwarf das Modell einer Kinder-kolonie, aus der sich einst eine auf Gemeineigentum beruhende Gesellschaft bilden sollte. Gegenüber Frölich blieb er in seiner theoretisch-historischen Begründung weit zurück. Seine Hoffnung, durch Fürsten, Wissenschaftler und andere interessierte Bürger unterstützt zu werden, blieb unerfüllt. Er verlor sein gesamtes Vermögen, verarmte völlig und beendete sein Leben durch Suizid.

01) 770 Jahre Memel / Klaipeda

770 Jahre Memel/Klaipeda

Als Anlass des 770. Geburtstags von Memel/Klaipeda waren 30 Personen durch eine von der AdM organisierte Reise Memelländer, Mitglieder vom Förderverein Städtepartnerschaften Mannheim und andere Interessierte wie auch Herr Gert Baltzer, Herbert Jaksteit und Uwe Jurgsties vom Bundesvorstand der AdM angereist. Die Erwartungen und Vorfreude waren groß, die Enttäuschung über den Ablauf dieses besonderen Tags viel größer. Anders als zum 750. und 760. Stadtjubiläum, bei deren Feierlichkeiten wir mit einbezogen waren, wurden wir, die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise, als Vertreter der früheren memelländischen Bewohner nicht zu diesem 770. Jubiläum eingeladen. Auch ein im Vorfeld mehrmals per Mail, Telefon und persönlichen Gespräch erbetenes Programm erfolgte trotz Zusage des zuständigen Mitarbeiters im Rathaus nicht. So haben wir erst vor Ort durch eine Bekannte das folgende Programm für den 1. August erfahren.

11 Uhr Empfang beim Bürgermeister für die Vertreter der Partnerstädte. Für Mannheim waren Stadtrat Thomas Hornung und Merlin Kull angereist. 12 Uhr Pflanzung einer Roteiche im Dangepark, 13 Uhr Flaggenhissung an der Memelburg, 15 Uhr Eröffnung einer Ausstellung „Ein nicht zugestelltes Geschenk für Königin Luise“, in der Memelburg, 19:30 Uhr Oratorium „Die Geschichte der Memelburg“ mit dem Sinfonieorchester des Staatlichen Musiktheaters Klaipeda an der Memelburg.

Die Fahne konnte an der Memelburg nicht gehisst werden, da die Ösen und Haken an der Fahne und dem Mast fehlten, das war sehr peinlich.



Die Fahne wurde per Boot vom Rathaus am Dangeufer zur Memelburg gebracht.



Pflanzung der Roteiche.

Bilder von Erika Kulik

Memeler Dampfboot



DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V.
Kirschblütenstr. 13, 68542 Heddesheim, Telefon 0 62 03 / 4 32 29.
Vormals Siebert, Memel/Oldenburg.
E-mail: memelland@edmheddesheim.de, Internet: www.memelland-edm.de

Verlag – Layout – Druck – Versand: Köhler + Bracht GmbH & Co. KG, Brombeerweg 9,
26180 Rastede/Wahnbek, Tel. 0 44 02 / 97 47 70, Fax 0 44 02 / 9 74 77 28,
E-mail: info@koehler-bracht.de, Internet: www.memeler-dampfboot.de

Redaktion: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13
68542 Heddesheim, Telefon 0 62 03 / 4 32 29, uwe.jurgsties@gmx.de

Gratulationen: Köhler + Bracht GmbH & Co. KG, Brombeerweg 9,
26180 Rastede/Wahnbek, Tel. 0 44 02 / 97 47 70, Fax 0 44 02 / 9 74 77 28,
E-mail: info@koehler-bracht.de

Das Memeler Dampfboot erscheint monatlich einmal an jedem 20.
Einzelpreis 4,00 €, jährl. Bezugspreis durch die Post 48,00 €.
Auslandsgebühr ohne Luftpost 52,90 €, mit Luftpost 58,50 €.
Einsendungen bitte an den Verlag oder an die Redaktion.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Verantwortung
übernommen. Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Beiträge zu kürzen.
Einsendeschluss am 3. jeden Monats (Änderungen vorbehalten).

Anzeigen nur über Köhler + Bracht GmbH & Co. KG
Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltenzeile 0,45 €, Familienanzeigen 0,20 €,
Suchanzeigen 0,20 €.

Anzeigenschlussstermin 10 Tage vor Erscheinen.
Gewähr für die Einrückung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden.
Gerichtsstand und Erfüllungsort ist Oldenburg.

Bankverbindungen: Landessparkasse zu Oldenburg
IBAN DE83 2805 0100 0090 2138 93; SWIFT-BIC SLZODE22XXX

Der Abdruck oder die Weiterverbreitung von Textbeiträgen und Bildern ist genehmigungspflichtig und bedarf eines schriftlichen Antrags an die Redaktion MD.

Die Symbole/Zeichen der Stadt Memel – Klaipedos Zenklai

Ist der Titel einer Ausstellung, die von den Mitarbeiterinnen der Simonaitytes Bibliothek anlässlich des 770. Stadtjubiläums mit viel Mühe und Aufwand zusammengestellt und am 2. August feierlich eröffnet wurde. Zu sehen sind u.a. Wappen und Siegel aus verschiedenen Jahrhunderten, Dokumente, Abzeichen und Medaillen, Schützenketten vom Memeler Schützenverein, Ehrenring und Ehrenbürgerauszeichnung sowie die Amtskette vom Bürgermeister der Stadt Klaipeda. Die einzelnen Stücke stammen aus mehreren Museen und Archiven in Litauen, dem Marchivum der Stadt Mannheim, Klaipedas Bürgermeister und dem AdM-Archiv in der Simonaitytes Bibliothek. Bibliotheksdirektorin Dr. Laura Juchnevic begrüßte die Gäste, Jurga Bardauskiene erläuterte die Ausstellung und Bürgermeis-

ter Grubliauskas überbrachte die Grüße der Stadt. Uwe Jurgsties, Bundesvorsitzender der AdM, gratulierte den heutigen Bewohnern unserer gemeinsamen Heimatstadt zum 770. Stadtjubiläum und bedankte sich bei den Mitarbeitern der Bibliothek für diese hervorragende Ausstellung. Er verlieh Frau Jurga Bardauskiene und Frau Viktorija Karaliene in Anerkennung und Dankbarkeit für die seit 2011 vielfältige Arbeit in unserem Archiv, die Erstellung von Ausstellungen und Publikationen und die damit verbundene Öffentlichkeitsarbeit zur Geschichte der Stadt Memel und des Memellandes die Verdienstmedaille in Silber der AdM. Danach fand im Innenhof der Bibliothek ein Empfang für die Gäste statt. Bei Wein und Imbiss, Liedvorträgen des Chors aus Heydekrug und Gesprächen endete der Tag.



Jurga Bardauskiene und Viktorija Karaliene wurden durch Uwe Jurgsties mit der Verdienstmedaille der AdM in Silber ausgezeichnet. Heiko Kreßin, Vorsitzender des Deutschen Kulturvereins Memel übersetzte die jeweiligen Ansprachen.



Der Chor von unserem Verein Heide aus Heydekrug erfreute die Besucher mit den Liedvorträgen.



Direktorin Dr. Laura Juchnevic von der Simonaitytes Bibliothek und Heiko Kreßin.



Bürgermeister der Stadt Klaipeda Vytautas Grubliauskas.



Musikalische Umrahmung der Ausstellung durch Zemena Kreßin und Rima Zilinskiene.



Ein Teil der Ausstellung.

Zum Zustand der Kirchen im Memelland

Getreu dem Leitspruch „Cuius regio, eius religio – Wesen das Land, dessen die Religion“ kann es nicht verwundern, dass das Ordensland nach der Säkularisierung durch Albrecht I. protestantisch wurde. Ob Hugenotten, Salzburger, Nassauer oder Pfälzer, selbst Böhmen und Litauer – alle einte, neben der Anerkennung des Kurfürsten, später des Königs als oberste Autorität, der protestantische Glaube. Die Grundlage hatte Martin Luther mit seiner Weisung gelegt, dass einem jeden die Worte des Herren in seiner Zunge (Sprache) zu verkünden sei. So mussten die deutschen Pfarrer litauisch lernen, um auf dem flachen Lande ihren „Schäfchen“ das Wort Gottes zu verkünden. Unzählige Kirchen entstanden und zeugen noch Heute vom einstmalig blühenden Leben der deutschen Gemeinden. Natürlich blieben die Memelländer während der Zeit der litauischen Besatzung ihrem Glauben treu, obwohl die Besatzungsmacht auch in Glaubensfragen alles unternahm, um eine Lituanisierung voranzutreiben. Erst der Bevölkerungsaustausch im Ergebnis des Krieges und die massenhafte Ansiedlung von Litauern und Russen, verbunden mit der offiziellen atheistischen Weltanschauung zerstörten die Kirchengemeinden. Kirchen wurden zu landwirtschaftlichen Lagern oder Museen umgenutzt, beschädigte oder zerstörte Kirchen nicht wieder aufgebaut und abgerissen. Erst nach der erneuten Unabhängigkeit Litauens ergab sich die Chance, Kirchen zu





retten, zu sanieren und zu erhalten. Große Hilfe erhielten die Kirchengemeinden durch in Deutschland lebende Memelländer, die persönlich große finanzielle Opfer auf sich nahmen, um die Kirchen in ihren ehemaligen Heimatorten zu retten und zu unterstützen. Zwar leistet der litauische Staat den verschiedenen Religionsgemeinschaften finanzielle Unterstützung, diese richtet sich jedoch nach der Anzahl der Mitglieder der jeweiligen Gemeinschaften.

Im Jahre 2011 standen 77 Prozent Katholiken ca. 1,9 Prozent Protestanten gegenüber, das wären in etwa 50.000 Einwohner. Man kann sich da leicht ausrechnen, wohnen der Löwenanteil der Unterstützung hinfließt. Da es in Litauen keine

Kirchensteuer gibt, müssen die Pfarrer von ihren Gemeinden leben. Bei großen und aktiven Kirchengemeinden, wie z.B. in Saugen und Wannagen, bleibt meist genügend Geld für die Instandhaltung der Kirchengebäude, bei kleinen oder zerstrittenen Gemeinden dagegen eher nicht.

Die Kirche in Wannagen ist ein sehr schönes Beispiel, wie privates Engagement (stellvertretend seien Johann Skoeries und Manfred Sprogys genannt) und staatliche Unterstützung (durch die Bundesrepublik Deutschland und die Republik Litauen) zum Erhalt und der Pflege der Kirche beigetragen haben.

Auch die Kirche in Saugen wurde durch das Engagement



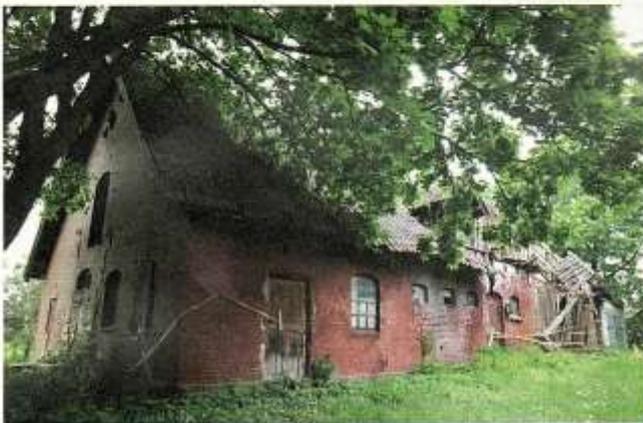
der jetzigen und ehemaligen Gemeindeglieder erhalten und gepflegt. Man fand bei der Restaurierung sogar die eingemauerten Gedenktafeln für die Gefallenen der Befreiungskriege 1813-1815, dem Krieg 1866 gegen Österreich, dem Krieg 1870/71 sowie dem 1. Weltkrieg. Sie sind heute wieder in der Kirche aufgestellt.

Am anderen Ende der Skala haben wir aber auch die Kirchen der Gemeinde in Russ sowie, und das ist wohl das größte Sorgenkind, die Kirche in Plaschken. Zwar ist es in Russ gelungen, das Dach der Kirche zu schließen, so dass Stück für Stück, nun auch das Innere der Kirche restauriert werden kann, aber das Gebäude des Gemeindezentrums sowie das Pfarrhaus sind stark vom Zerfall bedroht. Die Wirtschaftsgebäude des Anwesens sind schon eingefallen und wohl nicht mehr zu retten.

Notwendig ist hier in erster Linie Klarheit darüber, was aus

dem Ensemble werden soll, welchem Zweck es in Zukunft dient. Vielleicht wäre die Einrichtung eines Kulturzentrums der memeländischen Kirche die Rettung.

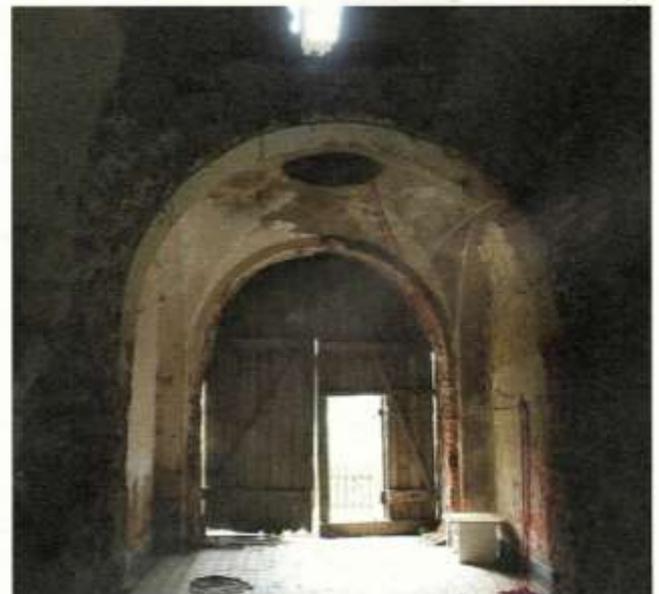
Große Sorgen macht die Kirche in Plaschken. Einst Zentrum einer großen, lebendigen Gemeinde ist sie heute nur noch ein Schatten ihrer selbst. Sicherlich spielt dabei eine Rolle, dass es keine ausreichend große Gemeinde mehr gibt. Das alte Plaschken ist fast völlig verschwunden, nur noch wenige Häuser des Dorfes sind erhalten. Es ist durch private Initiative aus Deutschland und der Arbeit der Gemeinschaft für die Kirche in Plaschken gelungen, das Dach mit LKW Planen abzudichten und im Inneren aufzuräumen sowie Grabkreuze und Grabeinfassungen des Kirchfriedhofs zu konservieren, aber insgesamt bietet die Kirche einen sehr traurigen Anblick. Dachgebälk, Dachhaut und Fenster sind dringend erneuerungsbedürftig



oder gar nicht vorhanden, Empore, Bestuhlung und Orgel nicht mehr existent, Mauerwerk und Turmaufgang reparaturbedürftig und und und... Es wird im Moment versucht, Verbindung mit deutschen Universitäten aufzunehmen, um Unterstützung für die Bestandsaufnahme und eine mögliche Konzeption zur Restaurierung zu erarbeiten. Die Ideen zur Nutzung der Kirche durch die Gemeinschaft für die Kirche Plaschken gehen neben der Nutzung als Gotteshaus in etwa in die Richtung der Nutzung als Kulturzentrum und für dörflichen Tourismus. Es wäre gut, wenn ehemalige Bewohner der Gemeinde Plaschken oder deren Nachfahren ihre Unterstützung in jedweder Form geben könnten, um diese wirklich schöne Kirche vor dem endgültigen Verfall zu retten.

*Heiko Roland Kressin
Vorsitzender Deutscher Kulturverein Memel*

Bilder von Erika Kulik



Soldatenfriedhof Klaipeda

Der Soldatenfriedhof in Klaipeda gilt als einer der schönsten und bestgepflegtesten Soldatenfriedhöfe weltweit. Nur hat die Pflege in den vergangenen drei Jahren stark nachgelassen, die beauftragte Pflegeeinrichtung kam ihrem Auftrag nur dann nach, wenn Besuche anstanden und ein Bild gezeigt werden musste, dass ansprach. Ansonsten waren die Wege verwildert, Gras wurde nicht geschnitten und Rechnungen wurden für nicht geleistete Arbeiten eingereicht.

Dies veranlasste viele in Klaipeda ansässige Deutsche, sich an den Präsidenten des Volksbundes zu wenden, mit dem Ergebnis, dass für die Pflege des Friedhofes eine Neuausschreibung erfolgte.

Nun sieht es deutlich anders aus. Der Friedhof ist in einem vorzeigbaren Zustand, nur müssen auch erhebliche Instandsetzungen geschehen, die ausserhalb der Pflege sind.

Die Zäune sind verrostet, die Bettungen vermoost, etliche Eingangsportale defekt, Inschriften an den Gedenktafeln unleserlich. So entschloss sich der Volksbund im Juli dieses Jahres ein 25-köpfiges Freiwilligenteam unter Leitung von OstFw a.D. Bodo Henze nach Klaipeda zu entsenden. Diese Frauen und Männer im Alter von 32 bis 82 Jahren leisteten Mitte Juli eine unglaubliche Arbeit. Die Zäune wurden gereinigt und gestrichen, die Gedenktafeln erneuert, die Wege renoviert, Unfallschäden beseitigt, Grasfelder angelegt und neue Grabflächen integriert.



Die Abschlusszeremonie.

Dies alles mit Unterstützung der Klaipedaer Stadtverwaltung, der Litauischen Marine und vielen unentgeltlichen Helfern.

Am 22 Juli erfolgte die Abschlusszeremonie, anwesend waren der Bürgermeister der Stadt, der deutsche Honorarkonsul und der Oberbefehlshaber der litauischen Marine



Malerarbeiten.



Renovierter Toreingang.



Arbeit am Zaun.

Die Europeade in Klaipėda

Vom 13.-17. Juli fand in Klaipėda die diesjährige Europeade statt – als Nachholveranstaltung für das 2020 wegen Corona ausgefallene Festival.

Klaipėda war nach 2009 zum zweiten Mal Gastgeber, eine seltene Ehre, die dieses Mal mit dem 770 Stadtgründungsfest zusammenfiel. Mehrere Tausend Teilnehmer füllten 5 Tage (und Abende) lang die Stadt mit Leben, mit ihren Straßenauftritten und Tänzen, mit Konzerten und dem Abschlusszug.

Die Europeade ist das größte europäische Folklore- und Trachtenfestival. 1964 trafen sich erstmals Folkloregruppen in Flandern, auch Gruppen aus der gesamten Bundesrepublik Deutschland, dies war der Startschuss zur ersten Großveranstaltung dieser Art, zur Europeade. Damals wirkten Exilgruppen aus Osteuropa mit, jetzt können auch die Gruppen aus diesen Ländern teilnehmen. Mittlerweile sind es Trachtenträger aus 180 Regionen Europas, die sich jährlich treffen.

Dieses Jahr traten siebzig Gruppen aus vierzehn europäischen Ländern in der Hafenstadt an der Nehrung auf, haben fünf Tage lang Europa nach Klaipėda gebracht, mit den Farben ihrer Nationaltrachten, mit Musik und Tänzen.

Aus Deutschland waren Tanzgruppen aus NRW und Niedersachsen waren Tanzgruppen dabei, z.B. der Folklore-Arbeitskreis Nordelbe-Elbmarsch, der fröhliche Kreis Bergisch-Gladbach oder die Arbeitsgemeinschaft Schlesischer Trachtengruppen. Auch aus Bayern war man angereist, die Riesengebirgs-Trachtengruppe aus München führte in Klaipėda ihre Trachten und Tänze vor. Bereits auf der Überfahrt mit Fähre von Kiel kam Festival-Stimmung auf, man tanzte ausgelassen auf dem Oberdeck.

In Klaipėda waren selbstverständlich die vielen Gruppen aus Litauen, Lettland und Estland in der Überzahl, oft mit Musikern dazu, die auf traditionellen Musikinstrumenten die



Das Publikum tanzt begeistert mit.

Foto Jörg Nass

Gruppen bei ihren Tänzen begleiteten und so eine schöne Atmosphäre in der Stadt schufen.

Die Höhepunkte waren das nächtliche Open-Air Abschlusskonzert mit Tanz auf dem Theaterplatz sowie die große Parade. Hier ließ es sich das einheimische Publikum oft nicht nehmen, die Schritte und Tanzfiguren der Tanzgruppen auf der Bühne mitzutanzten. Aber im Prinzip war die ganze Stadt eine Bühne, mit Tanzauftritten an verschiedenen Stellen, mit Konzerten, die über die Stadt verteilt waren, und mit den Teilnehmern, die stets in ihrer Landestracht unterwegs waren.

Es ist ein sehr friedliches Festival, nur den verschiedenen Kulturen gewidmet, ohne Reden oder offizielle Agenda. 2023 kommt die Europeade dann nach Deutschland, nach Gotha in Thüringen.

C. Riekert und J. Naß



Schon auf der Fähre von Kiel nach Klaipėda wurde von Gruppen aus Deutschland bis in die Nacht hinein getanzt.

Foto Jörg Nass



Die große Bühne auf dem Theaterplatz neben dem Ännchen von Tharau-Brunnen.

Foto Jörg Nass



Umzug.

Foto Andrius Pelakauskas

02) Jüdische Gräber namens Glaser in Landsberg/Warthe. Leserbrief von Marianne von Knobelsdorff-Brenkenhoff

Leserbrief

Jüdische Gräber namens Glaser

Marianne von Knobelsdorff-Brenkenhoff*

Im Heft 62 vom Juni 2021, S. 49-53, wird über die jüdische Kaufmannsfamilie Bruno und Gertrud Glaser von Herrn Hartmut Meyer-Orht berichtet, die von Landsberg (Warthe) wegen der Nazis 1937 nach den USA flüchten mussten.

Entsprechend dem Aufruf ganz unten habe ich viel über Familien mit dem Nachnamen Glaser geforscht. Wie Herr Meyer-Orth auch schreibt, ist der Name „Glaser“ kein typisch jüdischer Nachname, da es ja den Juden im Mittelalter verwehrt war, ein Handwerk auszuüben. Deshalb bin ich auch auf viele Personen mit selbigem Nachnamen christlichen Glaubens gestoßen.

Aber etwas habe ich doch gefunden. Auf dem Jüdischen Friedhof in Eendenich, einem alten Stadtteil von Bonn, gibt es zwei alte Gräber mit den Namen „Glaser“ darauf. Dieser Jüdische Friedhof geht auf den ursprünglichen Jüdischen Friedhof in dem benachbarten Stadtteil „Poppelsdorf“ von 1861 zurück (s. Wikipedia: Jüdischer Friedhof Eendenich).

Hier beschreibe ich die Fotos, die ich am 22. September 2021 gemacht habe, der Reihe nach:



Eingang von der Hainstraße, einer wunderschönen Lindenallee, wo es auch noch einen sehr großen christlichen Friedhof gibt. Der jüdische Friedhof ist langgestreckt, die ehemalige Zufahrt ist mit Rasen bedeckt. Er steht unter Denkmalschutz, das Tor war immer geöffnet, wenn ich kam. Drumherum sind Wohnungs-Neubauten.



Ganz links ist das neueste Grab von 2000.



„Hier ruht mein lieber Vater Heinrich Glaser gest. 1901, 63 Jahre alt. Unvergessen! Carl Glaser“. Auf der vorderen Platte wie Glas ist die Inschrift sehr gut lesbar. Oben kann man den Davidstern erkennen.



Bei diesem Grab ist die Inschrift stark verwittert: „Hier ruht unser lieber Gatte und Vater Elias Glaser, geb. 29. Juli 1829, gest. ? Dezember 1900, in Kessenich“. (Anm.: Kessenich ist ein benachbarter Stadtteil von Bonn).

Ich finde diesen jüdischen Friedhof interessant, nicht nur wegen der Gräber „Glaser“, sondern auch in Bezug zum Artikel „Jüdische Friedhöfe – Forschungsprojekt an der Europa-Universität Viadrina“ im Heft 61, S. 73, von Frau Dr. Magdalena Abraham-Diefenbach.

Mit freundlichen Grüßen,
Ihre
Marianne von Knobelsdorff-Brenkenhoff

**Marianne von Knobelsdorff-Brenkenhoff ist 1944 in Landsberg (Warthe) geboren, sie lebt heute in Bonn-Endenich.*

03) Villa Paucksch, Wall 1, Landsberg a. d. Warthe. Von Wolfhart Paucksch

Geschichte

Villa Paucksch, Wall 1, Landsberg a. d. Warthe

Wolfhart Paucksch*

Die Villa Paucksch wurde in den Jahren 1875 bis 1876 gebaut und löste den bisherigen Wohnsitz von Herrn Kommerzienrat Johann Gottlieb Hermann Paucksch direkt an der Fabrik ab.

Ausgesucht wurde ein repräsentativer Standort:

a: zur Stadt Landsberg und

b: zur Fabrik.

Die Wahl fiel auf den Warthebogen, Wall 1, später Rundungswall bzw. jetzt Wal Okrężny genannt, der Brückenvorstadt mit Blick auf die Stadt Landsberg.

Das Grundstück umfasste eine Größe von 30.000 qm.



Die Lage der Pauckschen Maschinenfabrik und der Villa.

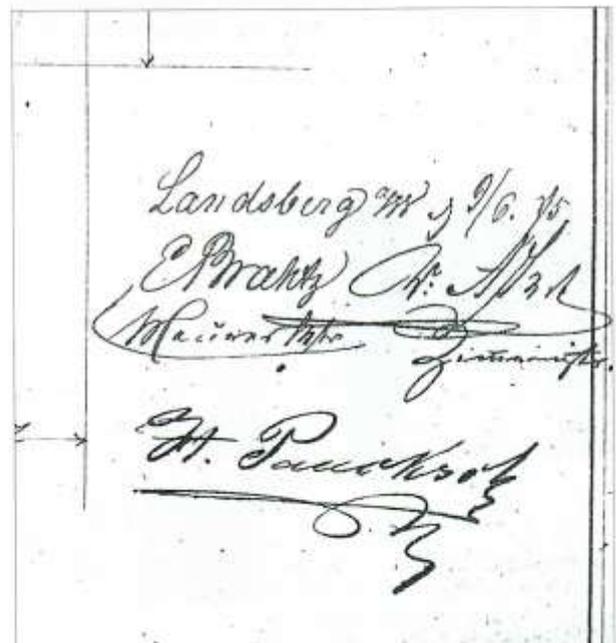
Nach englischem Vorbild wurde zur Villa eine romantische Parkanlage nach englischem Vorbild angelegt. Selbstverständlich gehörten zum gesamten Ensemble auch die entsprechenden Nebengebäude, wie: Wirtschaftshaus mit dem Maschinen- und Kesselhaus für die Heizungsanlage, die Remise für den Fuhrpark und der Pferdestall etc., sowie am östlichen Warthebogen ein Gärtnerhaus mit Gewächshaus, Kesselhaus und den entsprechenden Nebengebäuden.

Ebenfalls wurde die Promenade am Wartheufer mit rot blühenden Kastanien angelegt.

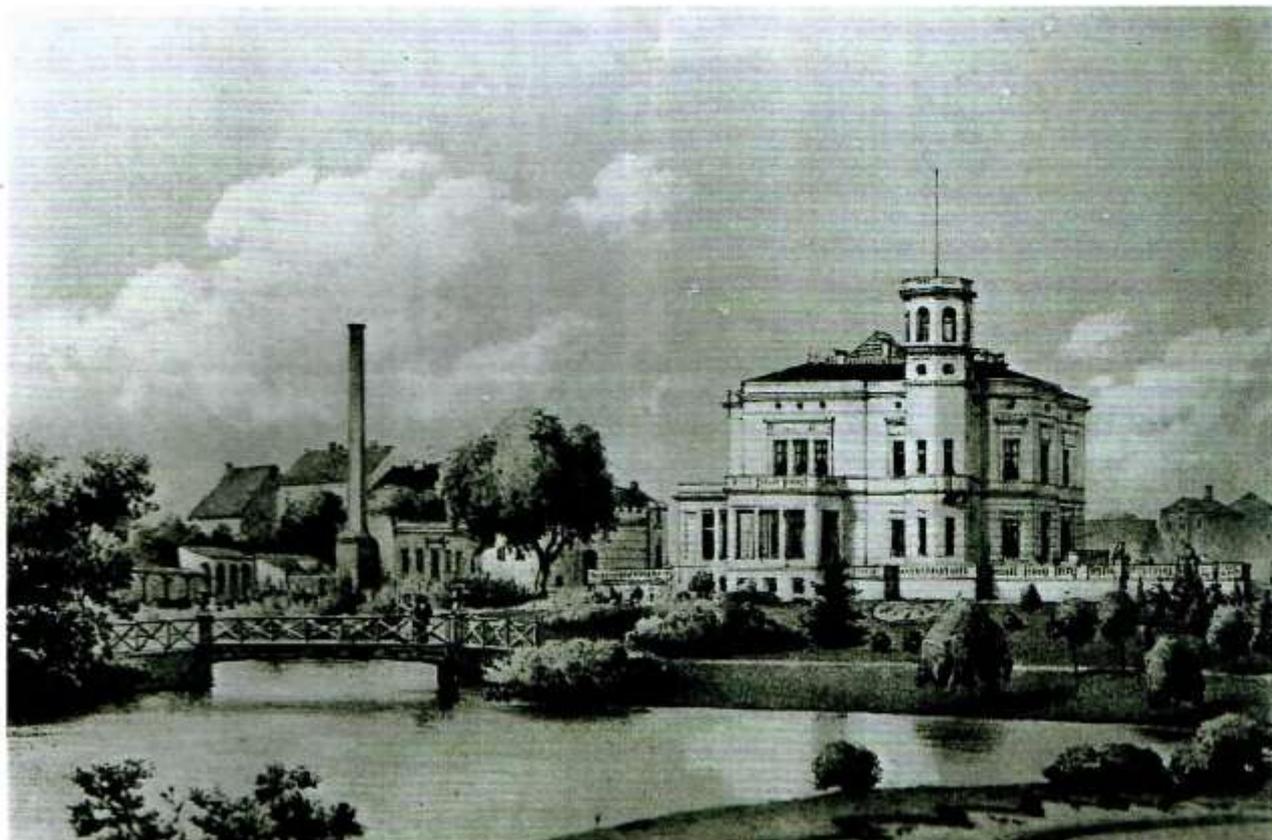


Die Villa mit Parkanlage vom Fluss aus.

Es ist nicht gesichert, welcher Architekt den Entwurf für die Villa und die städtebauliche Erschließung erstellt hat. Es wird angenommen, dass es ein bekannter Architekt aus dem Berliner Raum gewesen sein musste, welcher für diese seinerzeit üblichen repräsentativen Residenzen in Frage kam.



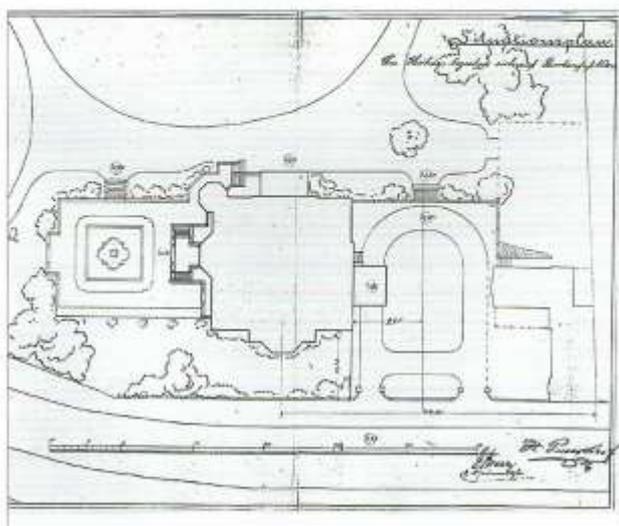
Unterschriften des Bauherrn und der ausführenden Baumeister: E. Brautz und Zimmermeister W. Apel? [d. Red.]



Noch einmal die Villa vom Fluss aus, hier sind die Nebengebäude gut zu erkennen.

Der Standort des SchLOSSchens wurde unter bewusster Einbeziehung der malerischen Landschaft im Umkreis der mäandernden Warthe und ihres Hochwassergebietes gewählt.

Gleichzeitig entstand mit dem SchLOSSchens auf der Anhöhe zur nördlichen Seite die Hofeinfahrt zu den Nebengebäuden: Wirtschaftsgebäuden, Remise, Stallungen und Kesselhaus.



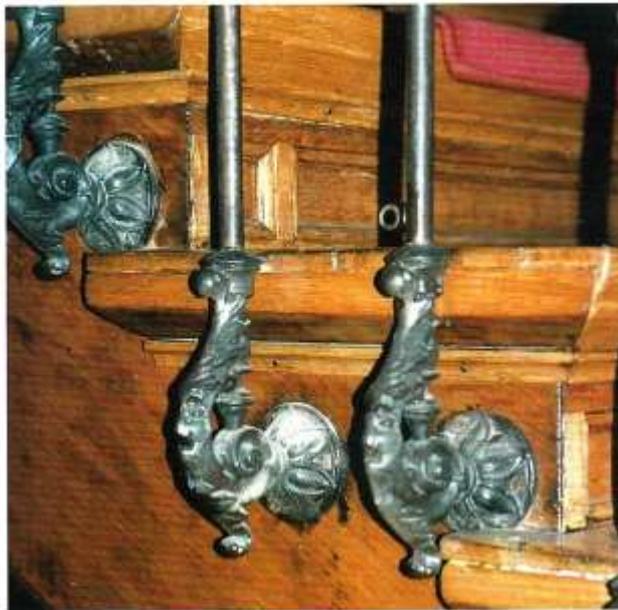
Der Situationsplan der Villa.



An der Südseite des SchLOSSchens lag der Park im romantisch englischen Stil und der terrassenartige Blumen-garten mit einem Wasserbassin und Fontäne.



Die Architektur des SchLOSSchens enthielt Formen nach Vorbildern italienischer Renaissance- Villen, mit Terrassen, Säuleneingangshalle, Aussichtsturm, ein flaches Dach und Details an den Mauern, Säulen und Wandfeilern sowie viele Balustraden.



Details am Treppengeländer aus Gusseisen. Charakteristisch ist, dass die Balustraden im Treppenhaus aus Gusseisen ausgeführt wurden. Folglich ist es sehr wahrscheinlich, dass ihre Herkunft sowie die Fenstergitter und die Arbeiten des Eingangstores aus der Pauckschen Gießerei stammen.



Details des gusseisernen Pergola-Gestänges mit den Initialen des Bauherrn.

Die Raumaufteilung im Innern der Villa war wie folgt: Das Souterrain enthielt die Wirtschafts- und Vorratsräume, die Küche mit einem Aufzug für die Gerichte zum Esszimmer im Erdgeschoß. Später wurde nach Auflösung der Dampfmaschinen- und Kesselanlage im Wirtschaftshaus hier die neue Zentralheizung installiert.

Im Parterre lagen die Repräsentanzräume, wie Esssaal mit Büffetraum, ein Jagd- und Musikzimmer, ein Wintergarten, ein Damenboudoir für die Hausherrin mit Beckigem Turmzimmer, die Bibliothek mit dem Kabinett für den Hausherrn. Alle Räume waren durch Schiebetüren verbunden, bzw. konnten auch direkt vom Vestibül betreten werden.

Im zentralen Teil des Erdgeschosses befindet sich das quadratische Vestibül, offen durch alle Stockwerke mit einem großen Oberlicht im Dach.

Dieser offene Innenbereich imitierte den Stil italienischer Villen und Paläste.



Innerhalb des Parterres gab es reiche Verzierungen mit Wandmalereien eklektischer Art und Stuckdecken in jedem Salon in verschiedenen Ausdrucksformen.

Die Wände erhielten Tapeten und Paneelen. Die Holzelemente, gebeizt, wirkten wie Ebenholz und die Türen hatten vergoldete Beschläge.

In der ersten Etage befanden sich die privaten Räume: Wohnzimmer, Schlafzimmer mit Bad und WC, Kinderzimmer, eine kleine Küche und Gästezimmer.

Das Dachgeschoß wurde später nach dem Verkauf 1910 ausgebaut.



Der Bau- und Hausherr Johann Gottlieb Hermann Paucksch.



Die herrschaftliche Kutsche ist bereit zur Ausfahrt.



Dieses Winterbild zeigt die Villa in jüngerer Zeit.

Nach dem Tode von Joh. Gottlieb Hermann Paucksch am 5. März 1899 wurde die Villa durch seine zweite Ehefrau mit den Kindern für familiäre und repräsentative Zwecke genutzt.

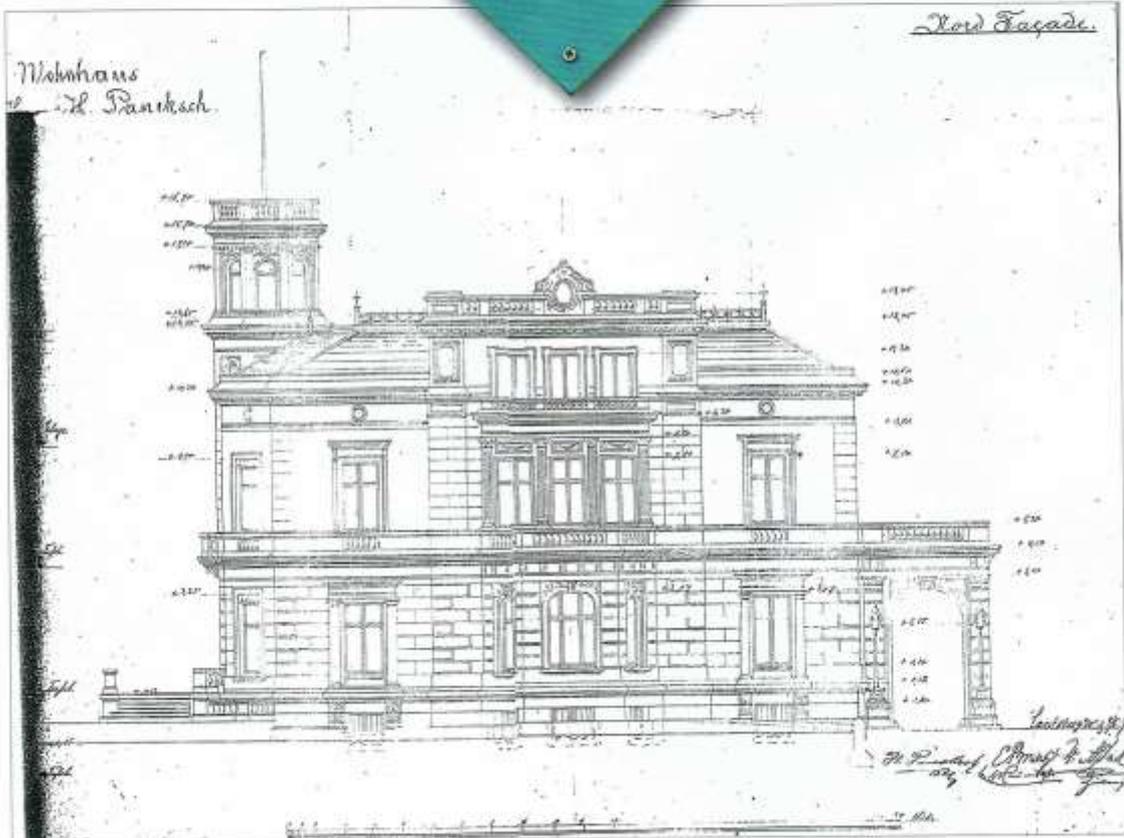
Aus finanziellen Gründen, die wurde für die Erben zur privaten Nutzung zu aufwendig, wurde sie 1910 verkauft.

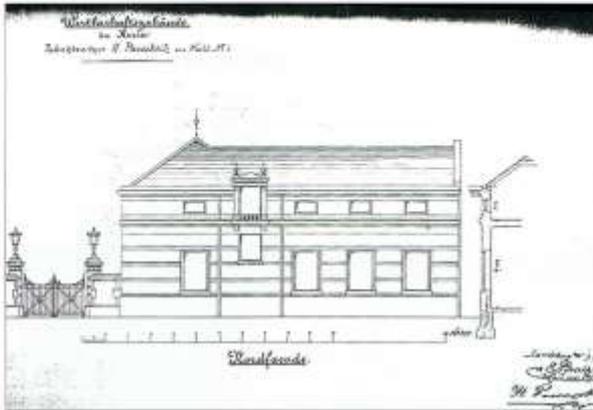
In den folgenden Jahren wechselten die Besitzer und die Nutzungen, teilweise auch durch kommunale bzw. staatliche Institutionen.



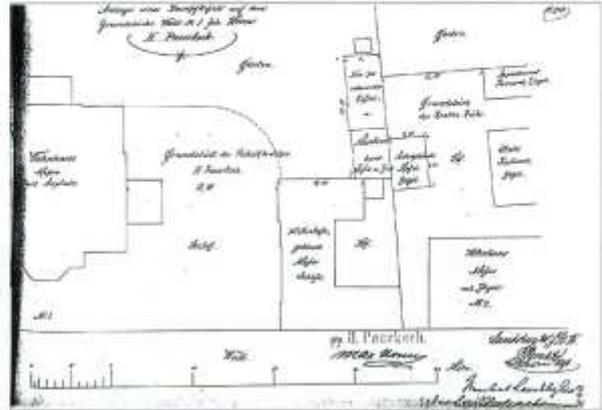
Es wurden Um-, Ergänzungs- und Modernisierungsbauten vorgenommen. 1976 wurde die Villa mit allen Nebengebäuden dem Kulturhaus der Wojewodschaft Lubuski übertragen. Es folgten Bestandsaufnahmen und 1978 - 79 grundlegende Renovierungsarbeiten und die Einstufung als Kulturdenkmal. Seit dem diente sie der WDK – Wojewódzki Dom Kultury – als Verwaltungssitz.

Die Nordfassade des Entwurfes.

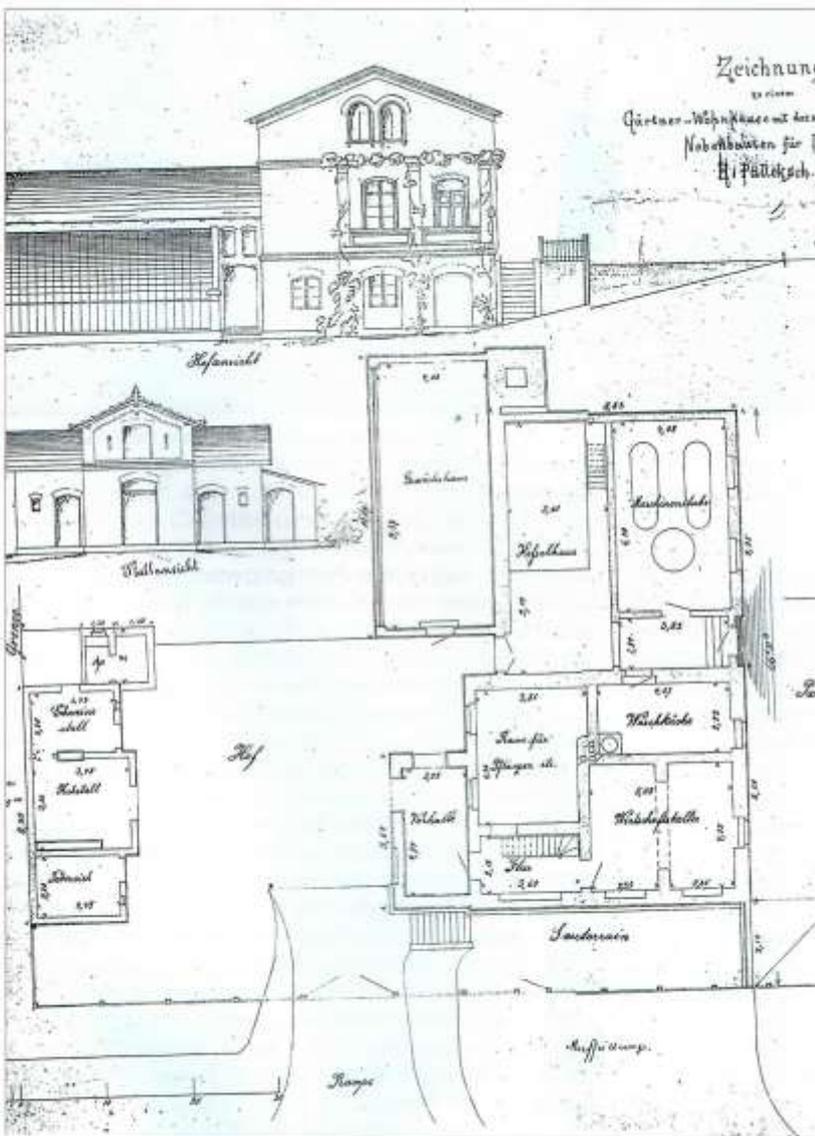




Die Nordfassade des Wirtschaftsgebäudes mit dem links daneben gelegenen Hoftor.



Lageplan des Wohnhauses mit Nachbarschaft.



Diesen Ausführungen liegt u. a. auch der Bericht von Herrn Direktor Janusz Winięcki zugrunde, welche er anlässlich einer Bestandsaufnahme über die Villa sehr ausführlich und fachkundig erstellte.

Herzlichen Dank an alle, die mir bei der Recherche behilflich waren, besonders auch dem Archivum Państwowe w Gorzowie Wielkopolskim für die gute Archivierung der Polizei- und Bauakte Paucksch.

Sollte mir aus Unwissenheit Fehler unterlaufen sein, so bitte ich um Entschuldigung und um entsprechende Korrektur bzw. Ergänzung. Für eine entsprechende Nachricht danke ich im Voraus.

*Wolfhart Paucksch, Urenkel der Kommerzienrates Joh. Gottl. Herm. Paucksch, Jahrgang 1940, lebt heute in Rellingen. Diesen Aufsatz hat er für die ‚Enzyklopädie Gorzów Wlkp. Homepage‘ zum 31. Juli 2014 geschrieben.

Zeichnung des Gärtners-Wohnhauses und weiterer Nebengebäude.

Hotels in Vietz auf alten Ansichtspostkarten

Vietz, am Nordrand des Warthebruchs am Vietzer Fließ gelegen und genau in der Mitte des Weges zwischen Küstern und Landsberg, war zunächst ein kleines, mittelalterliches Dorf, dessen Einwohner von der Landwirtschaft und der Fischerei lebten, am Fließ zur Warthe waren einige Wassermüller ansässig. Vermutlich ist Vietz eine Gründung der Templer. Im Jahre 1261 gelangte der Ort aus dem Ordensbesitz zur Mark Brandenburg. Mit der Säkularisation des Klosters im Jahre 1539 wurde Vietz zum kurfürstlichen Amtsdorf.



Das „Bahn-Hotel“, die Ansichtspostkarte ist 1899 gelaufen.

An der alten Handelsstraße (der späteren Reichsstraße 1 Aachen - Berlin - Königsberg) von Küstrin nach Landsberg begann Mitte des 18. Jahrhunderts die Industrialisierung von Vietz. Eine Strumpf- und Leinenweberei entstand, eine königliche Eisenhütte mit zwei Hochöfen wurde errichtet, daraus wurde später die Eisengießerei und Maschinenfabrik. Ab dem Bau der Preußischen Ostbahn, die seit 1857 durch Vietz führte, siedelten sich verschiedene zahlreiche Betriebe des Maschinenbaus, der Holzverarbeitung und der Baustoffherstellung an, auch eine Brauerei entstand in Vietz. Vietz im Landkreis Landsberg (Warthe) war zu dieser Zeit die größte Landgemeinde der Provinz Brandenburg. Zum 1. Juli 1935 erhielt Vietz



Diese Ansicht von der Landsberger Straße (ca. 1920 - 1940) zeigt links das Geschäft Bahr, geradeaus ist das Hotel Vietzer Hof zu sehen.

Das „Hotel zum Deutschen Hause“ von Oskar Mass im Ausschnitt auf einer Ansichtspostkarte von 1921.



Stadtrechte. Im Jahre 1939 lebten in Vietz 5.623 Einwohner.

Die Entwicklung von Industrie und Handwerk sowie die Verbreitung des Automobils führte dazu, dass der Ort von immer mehr Gästen besucht wurde. Die Geschäftsreisenden suchten nach besseren Bedienungsstandards, als diese bislang von den örtlichen Gaststätten mit Gästezimmern angeboten wurden: mehrere veritable Hotels entstanden. (JU)

Im Archiv der Stiftung Brandenburg sind einige alte Ansichtspostkarten von Vietzer Hotels zu finden, die hier gezeigt werden.



Das „Hotel Hassforth“, auf einer Ansichtspostkarte von 1921.



Errichtet unter dem Schild „G. Schulz Hotel und Restaurant“, gab es einige Besitzer- und auch Namenswechsel; Otto Hasselberg erhöhte den Rang des Hotels, indem er es in „Zentral Hotel“ umbenannte. Der letzte deutsche Eigentümer der Firma war Wilhelm Nass. Seinen Zweck als Hotel und Restaurant erfüllte es weiterhin, nach der Wende wurde es privatisiert und umfangreich umgebaut sowie erweitert, heute wird es unter dem Namen „Hotel und Restaurant Witnica“ geführt.